

# SCHRIFTENREIHE DER FAKULTÄT FÜR WIRTSCHAFT DER DUALEN HOCHSCHULE BADEN-WÜRTTEMBERG RAVENSBURG

2017/01

---

Die Studienrichtung »BWL-Industrie« der DHBW Ravensburg -  
Hintergrund, Rahmenbedingungen und sozialstrukturelle  
Verortung

Steffen Wild, Ernst Deuer



**SCHRIFTENREIHE DER FAKULTÄT FÜR WIRTSCHAFT  
DER DUALEN HOCHSCHULE BADEN-WÜRTTEMBERG  
RAVENSBURG**

2017/01

---

Die Studienrichtung »BWL-Industrie« der DHBW Ravensburg -  
Hintergrund, Rahmenbedingungen und sozialstrukturelle  
Verortung

Steffen Wild, Ernst Deuer



## **IMPRESSUM**

Schriftenreihe der Fakultät für Wirtschaft  
der Dualen Hochschule Baden-Württemberg Ravensburg

### **Herausgeber**

Prof. Dr. Volker Simon  
Prorektor und Dekan der Fakultät für Wirtschaft

### **Duale Hochschule Baden-Württemberg Ravensburg**

Baden-Wuerttemberg Cooperative State University  
Marienplatz 2  
88212 Ravensburg  
Deutschland

<http://www.ravensburg.dhbw.de>

2017/01, März 2017

ISBN 978-3-945218-05-1

ISSN 2198-5626

DOI 10.12903/DHBW\_RV\_01\_2017\_WILD\_DEUER

© Wild, Deuer, 2017  
Alle Rechte vorbehalten.

Der Inhalt der Publikation wurde mit größter Sorgfalt erstellt. Für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität des Inhalts übernimmt der Herausgeber keine Haftung.

### **Druck und Verarbeitung**

#### **Gestaltung**

Nicole Stuepp  
DHBW Ravensburg  
Marienplatz 2, 88212 Ravensburg

#### **Druck**

Frick Kreativbüro & Onlinedruckerei e.K.  
Brühlstraße 6  
86381 Krumbach



# INHALTSVERZEICHNIS

1	Einleitung .....	2
2	Rahmen, Konzept, Intention und Legitimation dieser Studie .....	3
2.1	Hintergrund der Studienrichtung BWL-Industrie .....	3
2.2	Bedeutung der Studie .....	4
3	Methodik und „Repräsentativität“ der Studie .....	6
4	Demografische Merkmale der Studiengangskohorten .....	7
4.1	Geschlecht .....	7
4.2	Hochschulzugangsberechtigungstyp .....	8
4.3	Migrationshintergrund .....	9
4.4	Soziale Herkunft .....	10
5	Profil der Studierenden .....	12
5.1	Note der Hochschulzugangsberechtigung .....	12
5.2	Territoriale Herkunft .....	14
5.3	Berufsbildungsverlauf vor Beginn des dualen Studiums .....	16
6	Lebenswelt der Studierenden .....	17
6.1	Lebenswelt und Studienjahrgangskohorte .....	17
6.2	Lebenswelt und Geschlecht .....	19
6.3	Lebenswelt und Schulabschluss .....	20
7	Erwartungen an die Arbeitswelt .....	21
7.1	Sicherheit und Perspektive .....	21
7.2	Sinnerfüllung .....	22
7.3	Innovationspotential .....	24
7.4	Work-Life-Orientierung .....	25
8	Duale Partner .....	26
8.1	Größe der Ausbildungsstätten .....	26
8.2	Ausbildungsstätten und Geschlecht .....	28
8.3	Ausbildungsstätten und Hochschulzugangsberechtigung .....	29
8.4	Ausbildungsstätten und vorangegangene Ausbildung .....	30
9	Schlussbemerkung .....	31



# Die Studienrichtung »BWL-Industrie« der DHBW Ravensburg - Hintergrund, Rahmenbedingungen und sozialstrukturelle Verortung

Steffen Wild<sup>1</sup>

Ernst Deuer<sup>2</sup>

## ZUSAMMENFASSUNG

Studieren nimmt derzeit einen hohen Stellenwert bei Jugendlichen ein. Noch nie gab es an deutschen Hochschulen mit rund 2,7 Millionen so viele Studierende, wie im Wintersemester 2014/15 (Krüger-Hemmer 2016: 90). Auf der lokalen Ebene wird dieser Thematik inzwischen eine große Bedeutung beigemessen (vgl. Deuer/Dudek/Winteroller 2015). Allerdings wissen die Akteure vor Ort, wie etwa die Hochschulmitarbeiter\*innen oder die regionale Bevölkerung, oft nur wenig über die Studierenden in den Studiengängen. Dieses Desiderat möchte diese Studie ändern. Dieser Beitrag untersucht Studierende im Studiengang »BWL-Industrie« der DHBW Ravensburg. Die Datenanalysen basieren auf Primär- und Sekundärdatenanalysen. Die vorliegende Studie zeigt eine große Heterogenität der Studierendenschaft in diesem Studiengang. Die Hochschule, die Ausbildungsstätten und die weiteren Akteure in dieser Region können basierend auf den hier getätigten Analysen und Ergebnissen die Rahmenbedingungen für diesen Studiengang, wie etwa die Lernumwelt, weiter entwickeln, um den Studierenden ideale Studienbedingungen bieten zu können.

**Schlagnworte:** Hochschulforschung; Duales Studium; Studienrichtung Industrie

---

<sup>1</sup> Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Studie „Studienverlauf – Weichenstellung, Erfolgskriterien und Hürden im Verlauf des dualen Studiums an der DHBW“ an der DHBW Ravensburg; wild@dhbw-ravensburg.de (korrespondierender Autor)

<sup>2</sup> Professor für Personalmanagement und Mitarbeiterführung an der DHBW Ravensburg und wissenschaftlicher Leiter der Studie „Studienverlauf – Weichenstellung, Erfolgskriterien und Hürden im Verlauf des dualen Studiums an der DHBW“

# 1 EINLEITUNG

Wer studiert in der Studienrichtung »BWL-Industrie« an der DHBW Ravensburg? Wie gestaltet sich die Lebenswelt der Studierenden? Unter welchen Arbeitsbedingungen wollen die Studierenden in Zukunft arbeiten? Diesen ausgewählten Fragen geht die hier vorliegende Untersuchung nach.

Universitäten und Fachhochschulen sind stark er- und beforschte Forschungsfelder der Wissenschafts- und Hochschulforschung. Dagegen fristen Institutionen mit ausschließlich dualen Studiengängen ein Schattendasein in der Scientific Community. Speziell auf der Mikroebene einzelner Studiengänge wissen wir nur wenig über die Studierenden.

Es darf hierbei nicht darüber hinweggesehen werden, dass das Interesse an dualen Studiengängen steigt und sowohl bei Unternehmen als auch bei Jugendlichen sich zunehmender Beliebtheit erfreut. Im Jahr 2014 konnte ein neuer Höchststand von 95.000 immatrikulierten Student\*innen in dualen Studiengängen bundesweit verbucht werden (Deutscher Industrie- und Handelskammertag 2015). Mit diesem Wachstum sind zahlreiche Herausforderungen auf unterschiedlichen Ebenen zu verzeichnen. Dazu gehört neben der räumlichen, organisatorischen und personellen Sicherstellung des Studienbetriebs auch die Schaffung angemessener infrastruktureller Rahmenbedingungen für ein erfolgreiches Studium. Letztere umfassen u.a. Informations- und Beratungseinrichtungen für die Lernenden. Allerdings benötigt man hierfür Daten und Analysen um die Studierenden verstehen zu können und für alle Akteure in und um die Hochschule zufriedenstellende Entscheidungen zu treffen.

Die vorliegende Studie stellt sich in diesen Kontext. Sie ist kein Ergebnis einer bloßen Datenabfrage, sondern ein Werk von verschiedenen Akteuren, die auch im Alltag und vor Ort mit dem Studiengang betraut sind. Wir verwendeten einerseits die offiziellen objektiven Sekundärdaten aus dem DHBW-Verwaltungssystem DUALIS und ergänzten diese mit einer eigens konzipierten Primärdatenerhebung. Praxisrelevante und aktuell bedeutende Themen konnten somit aufgegriffen und in diese Untersuchung integriert werden.

Die hier dargelegte Fragestellung arbeiten wir auf, indem wir zunächst in Kapitel 2 die Kontexte und Hintergründe der Studie vorstellen. Anschließend stellen wir die Methodologie dieser Untersuchung in Kapitel 3 dar. In Kapitel 4 und Kapitel 5 gehen wir auf die demografischen Merkmale und Profile der Studierenden ein.

Danach gehen wir auf die Lebenswelt der Studierenden ein (Kapitel 6), stellen darauf deren Erwartungen an die Arbeitswelt vor (Kapitel 7) und greifen Merkmale der dualen Partner als Abschluss auf (Kapitel 8). Die Studie wird mit einer Schlussbemerkung in Kapitel 9 abgerundet.

## **2 RAHMEN, KONZEPT, INTENTION UND LEGITIMATION DIESER STUDIE**

### **2.1 HINTERGRUND DER STUDIENRICHTUNG BWL-INDUSTRIE**

Zur Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit müssen moderne Industrieunternehmen schnell und flexibel an den Märkten agieren. Hierbei stehen innovative Produktionsprozesse, interdisziplinäre Zusammenarbeit und globales Handeln in netzwerkartigen Strukturen nebeneinander. Es sind somit Arbeitskräfte gefragt, die flexibel, innovativ und strategisch agieren. Auf diesem Gedankenfundament beruht das Curriculum der Studienrichtung „BWL-Industrie“ der DHBW Ravensburg, welches auf dieser Basis die Studienziele für die Absolvent\*innen definiert (vgl. DHBW Ravensburg 2016: 2).

Einen wichtigen Stellenwert im Leben eines Menschen nimmt das Studium an einer Hochschule ein. Persönlichkeitsentwicklung, Arbeitsmarktvorbereitung (Employability) und Ausbildung zum/zur (Fach)Wissenschaftler\*in werden vom Wissenschaftsrat (2015) als zentrale Aufgaben bzw. Ziele der Hochschulen genannt. In diesem Rahmen verortet sich das Konzept des dualen Studiums. Bereits in den 1970er Jahren wurde in Baden-Württemberg das erfolgreiche Konzept der dualen Berufsausbildung an den tertiären Bildungssektor adaptiert: Zwischen den Ausbildungsstätten und den Studierenden besteht ein Vertragsverhältnis, die Rahmenlehrpläne umfassen auch Lehrinhalte, die in der betrieblichen Praxis zu vermitteln sind und die Ausbildungseinrichtungen sind in den maßgeblichen Gremien meist paritätisch vertreten. Aufgrund des hohen Praxisanteils und der hiermit einhergehenden curricularen Verzahnung sind sämtliche Studiengänge der DHBW als Intensivstudiengänge anerkannt und mit 210 ECTS-Punkten bewertet (vgl. Deuer/Träger 2015).

Die Studienrichtung »BWL-Industrie« nimmt einen besonderen Platz an der DHBW Ravensburg ein. Sie besteht seit der Gründung der damaligen Berufsakademie Ravensburg im Jahr 1978 und kooperiert gegenwärtig mit rund 150 Partnerunternehmen (vgl. DHBW Ravensburg 2016).

Studienanfängerzahlen nehmen, beispielsweise für die Finanzierung der Hochschulen, einen immer höheren Stellenwert ein. Die Studienrichtung „BWL-Industrie“ konnte in den letzten 20 Jahren, wie aus Abbildung 1 ersichtlich, diese Kennzahl fast ständig steigern. Im Jahr 1995 immatrikulierten sich 27 Studienanfänger\*innen. Diese Zahl stieg bis ins Jahr 2015 auf 105 Studienanfänger\*innen an und verzeichnete im Jahr 2016 einen Rückgang auf 92 Studienanfänger\*innen. Wie die berechnete Regressionsgerade ( $Y = 28,58 + 3,95 \cdot X$ ;  $R^2 = 0,87$ ) zeigt, erhöhte sich die Zahl der Studienanfänger im Schnitt um rund 4 Studierende pro Jahr. Ein sehr starkes Wachstum konnte die Studienrichtung um die Jahrtausendwende und nach der Wirtschaftskrise im Jahr 2009 verzeichnen. Lediglich ab dem Jahr 2012 fand ein Rückgang statt und die Studierendenanfängerzahl hat sich auf einem Niveau von rund 100 Studierenden eingependelt.

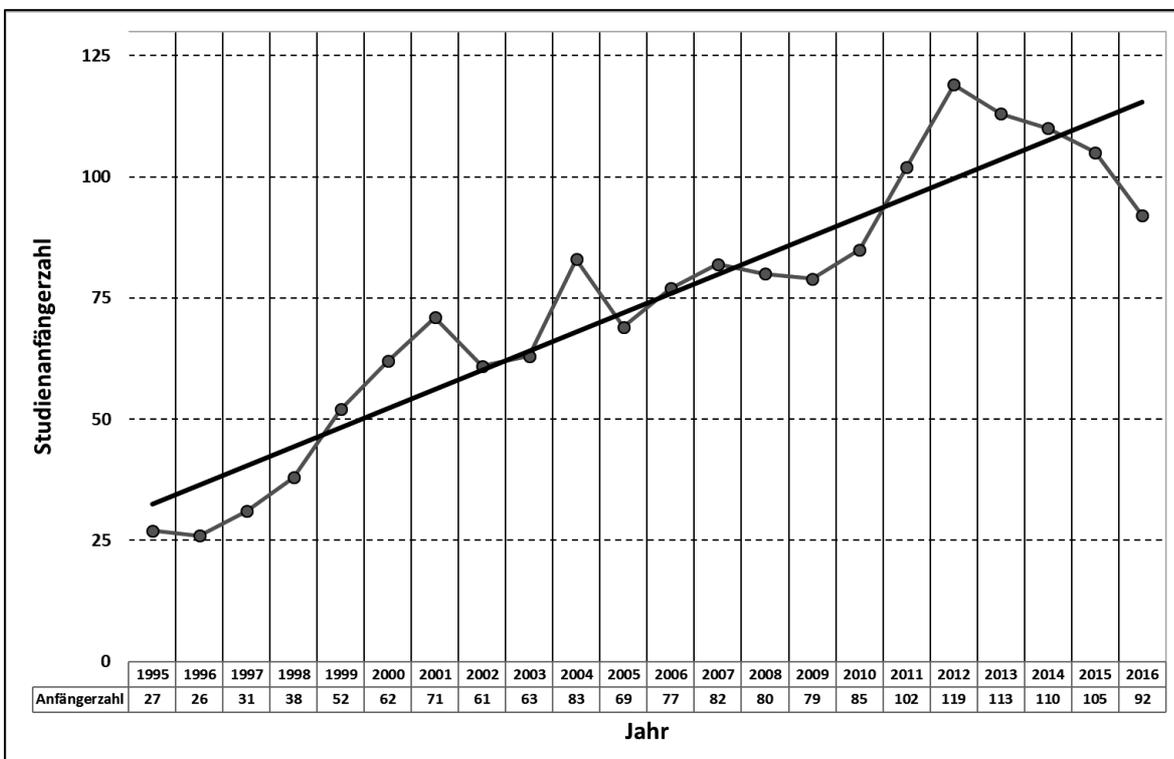


Abbildung 1: Zeitreihe der Studienanfängerzahlen (Datenquelle DUALIS; Stand 01.03.2016)

## 2.2 BEDEUTUNG DER STUDIE

Das Thema Bildung nimmt mittlerweile über alle gesellschaftlichen und politischen Gruppierungen einen hohen Stellenwert ein. Es wird beispielsweise auf der Ebene des Individuums angeführt, dass Personen mit einem hohen Bildungsabschluss auch mehr verdienen. Ein weiterer Zusammenhang wird zwischen Bildung und Gesundheit bzw. Lebenszufriedenheit gezogen (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2016: 210ff.).

Auf volkswirtschaftlicher Ebene wird der Zusammenhang zwischen Bildung und Wirtschaftswachstum häufig proklamiert und hervorgehoben (Wößmann/Piopiunik 2009). Bildung und Entscheidungen darüber sind also zentrale Faktoren für wichtige Bereiche unseres Lebens und legitimieren zusätzlich diese Studie.

Hochschulen können im Kontext der Begleitforschung zentrale und wichtige zusätzliche Erkenntnisse über ihre Institution bzw. die Akteure erlangen. Basierend auf diesen Studien können beispielsweise Modelle und Projekte hinterfragt und eruiert werden. Die vorliegende Studie bietet die Möglichkeit verschiedene Erkenntnisse zu gewinnen, welche beispielsweise im Rahmen von Akkreditierungen, die im Zuge des Bologna-Prozesses den Hochschulen auferlegt wurden, genutzt werden können. Die in diesem Kontext zu erstellenden Selbstberichte enthalten oft SWOT-Analysen, die auf Datenerhebungen basieren. Die vorliegende Publikation kann für dieses Procedere herangezogen werden.

Studierende leben, sozialisiert durch Ihre Fach- und Hochschulkultur, in einer „eigenen“ Lebenswelt. Folglich kann man ihre Haltung, ihre Werte und ihr Handeln nur verstehen, wenn man diese Merkmale berücksichtigt. Dieser Bericht kann ein Instrument sein, um diese Kenntnisdefizite über die sich alle drei Jahre erneuernde Studierendenpopulation aufzuarbeiten. Die hoch aggregierten Daten und Analysen von Hochschulforschung und -berichterstattung auf Bundes- und Landesebene können schließlich nur wenig die konkrete Situation vor Ort beschreiben, denn nirgends ist es so wie im Durchschnitt. Für die Gestaltung einer zielgenauen Weiterentwicklung der Studienrichtung ist jedoch die Kenntnis der konkreten Situation vor Ort unerlässlich.

Die Heterogenität der Studierenden innerhalb der Studienrichtung ist ein weiterer zentraler Grund für die Durchführung dieser Studie. Die Studierenden besitzen beispielsweise eine unterschiedliche soziale Herkunft und verfügen über andere Lebenserfahrungen, beispielsweise wenn sie bereits eine Ausbildung absolviert haben. Auf diese Rahmenbedingungen muss der Lern-/Lehrort „Hochschule“ eingehen um etwa individuelles Lernen zu ermöglichen.

Da Bildung und die Bildungspolitik ihren Fokus nicht nur auf die Hochschulen richtet, muss diese Studie Stakeholder integrieren, die sich als wichtige Akteure in diesem Feld positionieren. Aus diesem Grund richtet sich diese Studie darüber hinaus an Ausbildungsstätten, die (regionalen) Entscheidungsträger sowie an die Öffentlichkeit der Hochschulstandorte.

### 3 METHODIK UND „REPRÄSENTATIVITÄT“ DER STUDIE

Die Basis für aussagekräftige Studien sind fundierte und qualitativ hochwertige Daten. Sie stellen die Grundlage dar, um Entscheidungen gut begründet zu treffen. Erst auf dieser Grundlage ist eine effiziente und effektive Handlung sinnvoll.

Um die formulierten Ziele zu erfüllen, griffen wir für die vorliegende Studie auf zwei Datenquellen zurück. Wir verwendeten Daten aus dem hochschulweiten Datenverwaltungssystem der DHBW (DUALIS) für unsere Analysen und führten zusätzlich eine Primärdatenerhebung durch. Hierbei lehnten wir unsere Untersuchungsinstrumente an die gängigen Studien in der Hochschul- und Jugendforschung an, um Vergleiche vornehmen zu können (vgl. Middendorff et al. 2013; Ramm et al. 2014; Shell Deutschland Holding 2015). Die Feldzeit der Primärdatenerhebung betrug zwei Monate (Mai bis Juli 2016). Der Stichprobenrücklauf betrug 212 Studierende von insgesamt 327 immatrikulierten Studierenden (Basis). Dies entspricht einer Rücklaufquote von rund zwei Drittel (64,8%). Um zu überprüfen, wie genau die Stichprobe die offizielle Population trifft, glichen wir die kombinierten Merkmale Geschlecht, Studienjahr und Art der Hochschulzugangsberechtigung zwischen den Primärdaten (Stichprobe) und Sekundärdaten (DUALIS, Gesamtheit) ab (Tabelle 1). Es zeigt sich, dass die Population anhand der Stichprobendaten gut getroffen wurde. Lediglich Frauen mit Abitur im ersten Studienjahr sind um 4,4 Prozentpunkte unterbesetzt (grau unterlegt in Tabelle 1). Dagegen sind Frauen aus dem dritten Studienjahr ohne die Hochschulzugangsberechtigung (HZB) Abitur um 2 Prozentpunkte überbesetzt (grau unterlegt in Tabelle 1). Männliche Studierende sind gut abgebildet, da die Abweichungen durchgehend weniger als zwei Prozentpunkte betragen.

Studienjahr	Art der HZB			Δ in Prozentpunkte	
		♂	♀	♂	♀
1	kein Abitur	<b>3,1/2,4*</b>	<b>3,1/2,8*</b>	-0,7	-0,3
	Abitur	<b>7,6/9,0*</b>	<b>19/14,6*</b>	1,4	-4,4
2	kein Abitur	<b>4,3/3,3*</b>	<b>2,4/3,8*</b>	-1,0	1,4
	Abitur	<b>8,0/9,4*</b>	<b>18,7/18,9*</b>	1,6	0,2
3	kein Abitur	<b>1,5/2,4*</b>	<b>2,2/4,2*</b>	0,9	2,0
	Abitur	<b>9,8/8,0*</b>	<b>20,5/21,2*</b>	-1,8	0,7

Anmerkung: HZB = Hochschulzugangsberechtigung; Angabe von Zellenbesetzungen in %; Werte in **Fett** stammen aus Dualis; \*Werte stammen aus eigener Stichprobe

Tabelle 1: Merkmalsverteilungen zwischen den Verwaltungsdaten DUALIS (Stand: 14. Juni 2016) und der Stichprobe aus eigener Datenerhebung

## 4 DEMOGRAFISCHE MERKMALE DER STUDIENGANGSKOHORTEN

### 4.1 GESCHLECHT

Wie viele Studierende in der Studienrichtung »BWL-Industrie« eingeschrieben sind, wurde bereits in Kapitel 1 aufgegriffen. Allerdings stellen sich weitere Fragen und es bedarf für die Zielerreichung dieses Berichts tiefgreifenderer Analysen. Hierbei wären neben klassischen Fragen, etwa nach dem Geschlechterproporz, auch Fragen zu dem Bildungsweg der Studierenden wichtig.

Daten über die Struktur und die Entwicklung von Personengruppen gehören zum grundlegenden Informationsbedarf für fast alle Bereiche von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft. Die Politik benötigt diese, weil viele Entscheidungen – beispielsweise für die Infrastruktur – nur auf der Grundlage gesicherter Datengrundlagen getroffen werden können. Für die Hochschulpolitik sind die demografischen Gegebenheiten von Bedeutung, weil sie beispielsweise Grundinformationen über Bedürfnisse, Lebenseinstellungen, Werthaltungen oder Lerngewohnheiten der Studierenden liefern.

Geschlechtsspezifische Fragestellungen sind heute ein zentrales Thema in sämtlichen Forschungsdisziplinen. Beispielsweise kehrte sich die in der Bildungsforschung ausgegebene Formel über die sogenannten „Bildungsverlierer“ im Zuge der Bildungsexpansion von der sogenannten katholischen Arbeitertochter vom Land (vgl. Dahrendorf 1966: 48) zum Migrantensohn (Geißler 2005) um. Die Genderdebatte wird zudem befeuert von der sogenannten Frauenquote bei Aufsichtsratsposten bzw. in der Professorenschaft (leaky pipeline) oder auch von der weiterhin feststellbaren ungleichen Bezahlung bei gleicher Tätigkeit.

In Abbildung 2 sind die Geschlechtsverteilungen der Studienrichtung »BWL-Industrie« nach Studienanfängerkohorten dargestellt. Es zeigt sich eine fast konstant gleiche Verteilung des Geschlechtsproporz von 2 zu 1 zugunsten der Frauen. Zieht man einen Vergleich zu den bundesdeutschen Durchschnittswerten der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, der sich auf 56% beläuft (Statistisches Bundesamt 2016: 21), dann kommt man zum Ergebnis, dass diese Studienrichtung besonders häufig von Frauen gewählt wurde.

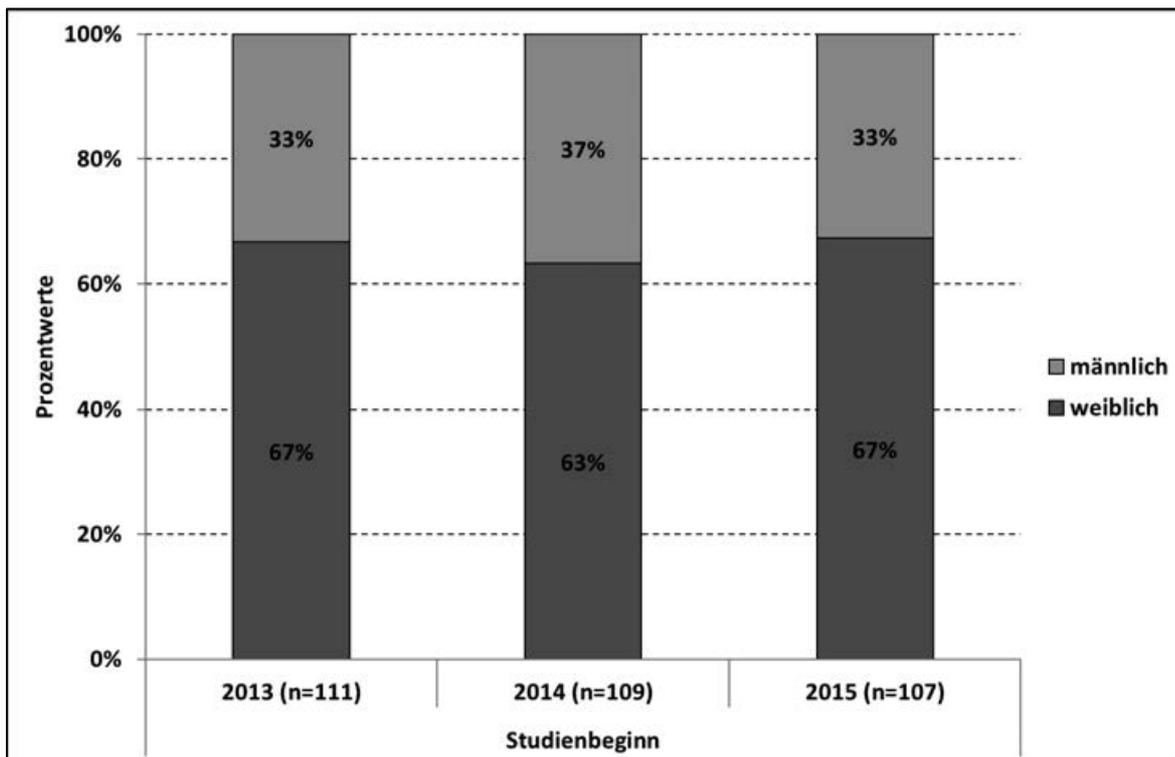


Abbildung 2: Verteilung des Geschlechts nach Jahrgangskohorten der Studienanfänger\*innen (Datenquelle DUALIS; Stand: 14.06.2016; N=327)

## 4.2 HOCHSCHULZUGANGSBERECHTIGUNGSTYP

„Studieren ohne Abitur“ nimmt im hochschulpolitischen Diskurs einen großen Stellenwert ein. Dies begründet sich insbesondere durch den Fachkräftemangel, den Druck durch internationale Vergleiche und die Umsetzung europäischer Bildungsreformen (vgl. Nickel/Duong 2012: 17). Daneben bestehen diverse Ressentiments gegen diese Personengruppe. Der dritte Qualitätsbericht der DHBW wies zudem teilweise niedrigere Erfolgsquoten bei Student\*innen mit Fachhochschulreife, explizit im Bereich Technik, auf (vgl. Ehlers et al. 2016: 39).

Die Zusammensetzung der Studienanfänger\*innen in den Jahrgangskohorten änderte sich in den letzten drei Jahren nach der Art, wie die Hochschulzugangsberechtigung in dieser Studienrichtung erworben wurde (vgl. Abbildung 3). Es nahmen in den letzten zwei Jahrgangskohorten der Studienanfänger\*innen fast doppelt so viele Student\*innen ohne „traditionelles“ Abitur ein Studium auf. Dies lässt sich an der ansteigenden Prozentzahl von rund 10% bei den Studienanfänger\*innen im Jahr 2013 auf ca. 20% bei den Studienanfänger\*innen im Jahr 2014 und 2015 festmachen.

Diese Studienrichtung positioniert sich somit im bundesweiten Schnitt aller Fachdisziplinen zwischen Universitäten, wo 4% kein Abitur vorwiesen, und Fachhochschulen, bei denen 32% eine Fachhochschulreife besaßen (vgl. Ramm et al. 2014: 63).

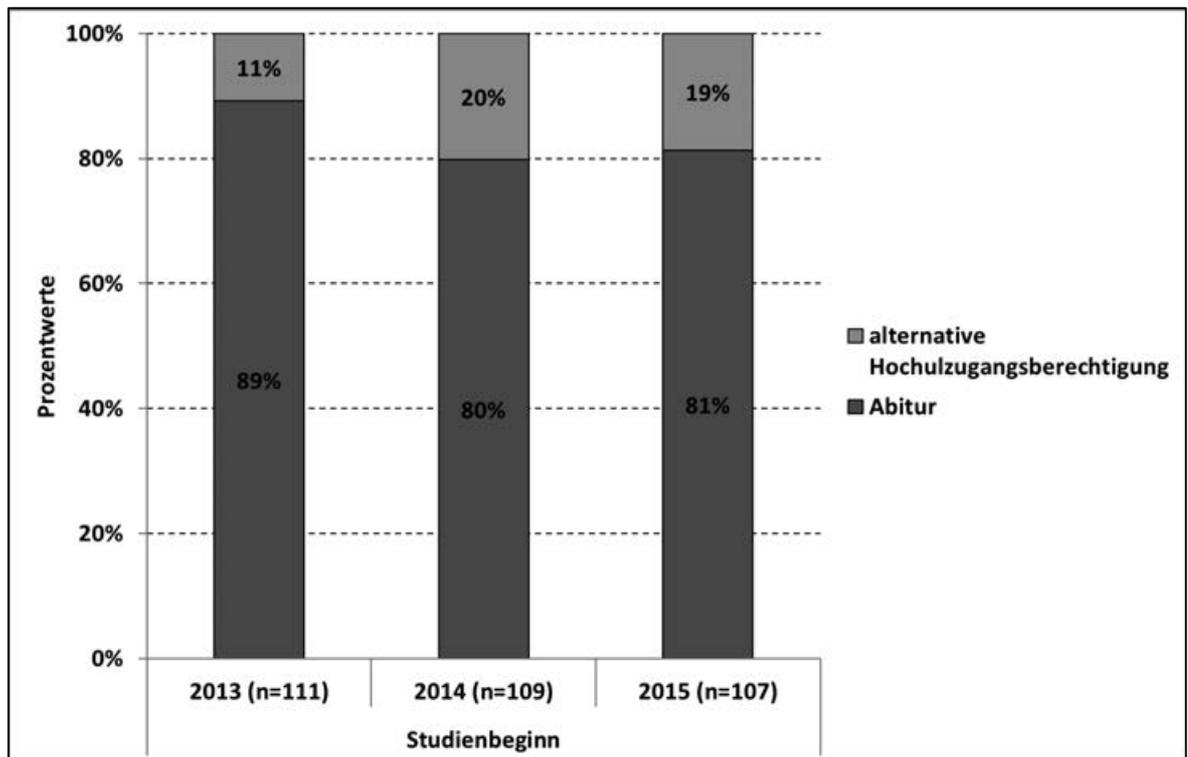


Abbildung 3: Verteilung der Hochschulzugangsberechtigungsart nach Jahrgangskohorten der Studienanfänger\*innen (Datenquelle DUALIS; Stand 14.06.2016; N=327)

### 4.3 MIGRATIONS Hintergrund

Das Thema Migrationshintergrund ist aus der politischen Diskussion nicht wegzudenken, da es als zentrale Determinante für soziale Ungleichheiten gesehen werden kann. Dies kann unter anderem an der Bildungs-, Arbeitsmarktbeteiligung oder Armutsgefährdung festgemacht werden (vgl. Brückner 2016). Im Jahre 2014 besaßen rund 20% der bundesdeutschen Gesamtbevölkerung einen Migrationshintergrund (vgl. Brückner 2016: 218). Aufgrund der Flüchtlingswelle dürfte dieses Thema auch weiterhin präsent bleiben.

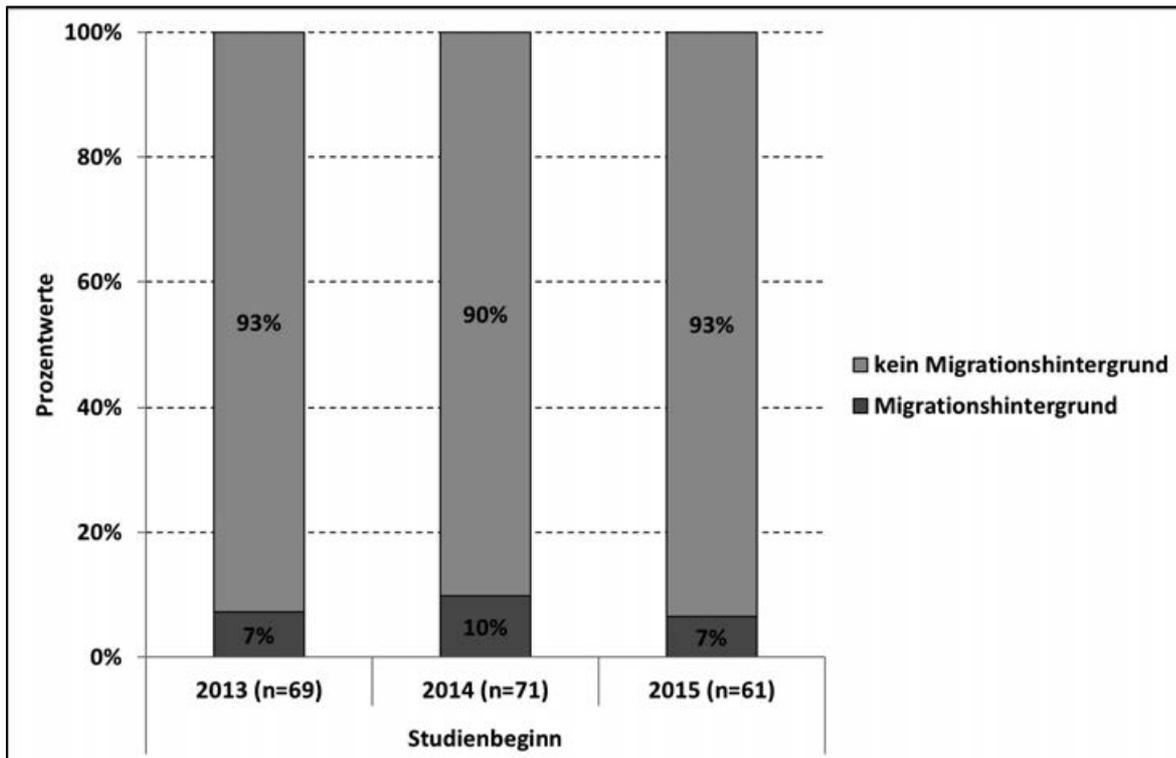


Abbildung 4: Verteilung des Migrationsstatus nach Jahrgangskohorten der Studienanfänger\*innen (eigene Datenerhebung; n=201)

Ein häufig diskutiertes Thema ist die Art, wie ein Migrationshintergrund erhoben wird. Wir zogen die Merkmale „Staatsangehörigkeit der Studierenden“, „Wechsel der Staatsangehörigkeit“, „Staatsangehörigkeit der Eltern“ und „Geburtsland der Eltern“ als Kennzeichen für einen Migrationshintergrund der Studierenden heran (vgl. Middendorff et al. 2013: 629ff.). Der auf dieser Basis ermittelte Anteil der Studierenden mit Migrationshintergrund in der Studienrichtung »BWL-Industrie« schwankt leicht. Der Wert pendelt zwischen ca. 7 und 10 Prozentpunkten (Abbildung 4). Bei einem Vergleich mit den Studierenden auf Bundesebene mit 23% im Erststudium (vgl. Middendorff et al. 2013: 524) zeigt sich, dass diese Personengruppe in dieser Studienrichtung unterproportional vertreten ist.

#### 4.4 SOZIALE HERKUNFT

Die soziale Herkunft wird nicht nur für Schulleistungen verantwortlich gemacht, sondern oftmals auch für die Aufnahme eines Studiums (vgl. Middendorff et al. 2013: 67). Hierbei lassen sich zudem anhand dieses Selektionskriteriums auch Hinweise über den Zusammenhang von sozialer Herkunft und Hochschulart, Studienort, Studienfach und Auslandsstudium ableiten (vgl. Ramm et al. 2014: 57).

Damit in Verbindung stehen auch bspw. die Diskussionen über Bildungsaufsteiger, soziale Mobilität in einer durchlässigen Gesellschaft, die Bildungsschere, die akademische Reproduktion oder den Bildungstrichter.

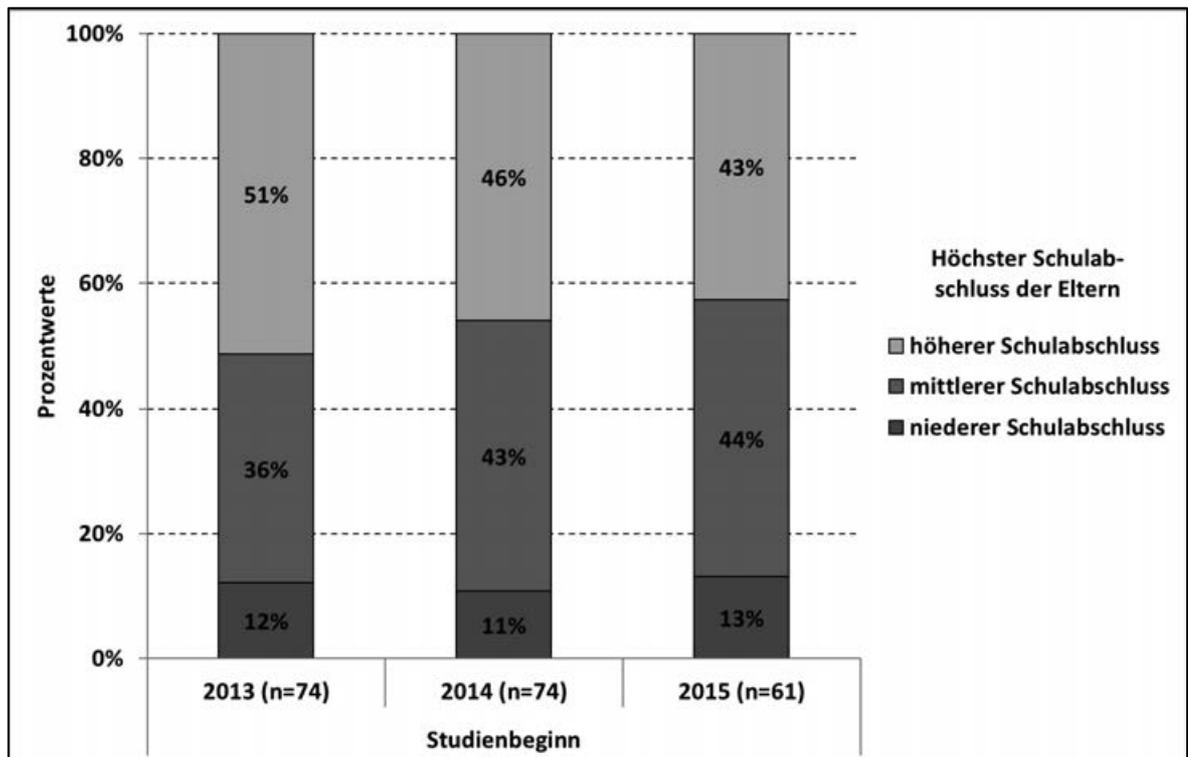


Abbildung 5: Verteilung der sozialen Herkunft nach Jahrgangskohorten der Studienanfänger\*innen (eigene Datenerhebung; eigene Datenerhebung; n=209)

Eine mögliche Variante, die soziale Herkunft zu erheben, ist der höchste Schulabschluss der Eltern. Zieht man diesen Indikator heran und setzt diesen in Bezug zum Studienbeginn der Befragungsteilnehmer\*innen, dann wird ersichtlich, dass der Anteil eines höheren Schulabschlusses der Eltern von rund jedem zweiten Studierenden im Studienstartjahr 2013 auf knapp 43% im Studienstartjahr 2015 sank. Einen ständigen Zuwachs von 36% der Studienanfänger des Jahres 2013 auf 44% im Jahr 2015 konnte die Kategorie „mittlerer Schulabschluss“ verzeichnen. Setzt man diese Zahlen in Bezug zu der 20. Sozialerhebung der deutschen Studentenwerke (vgl. Middendorff et al. 2013: 77), dann kann gezeigt werden, dass die Gruppe „höherer Schulabschluss“ um nahezu 20% bei den Studienanfängern des Jahres 2015 unterrepräsentiert ist (bundesdeutscher Schnitt ~60% bei allen Studienfächern). Die Gruppe „mittlerer Schulabschluss“ ist in diesem Studienstartjahr um nahezu 15% überbesetzt.

Die Gruppe mit „niedерem Schulabschluss“ weicht nur wenig bei einem bundesdeutschen Vergleich ab und verzeichnet kaum eine unterschiedliche Ausprägung über die drei abgebildeten Studienstartjahre. Dies deutet darauf hin, dass das duale Studium besonders für Bildungsaufsteiger\*innen attraktiv zu sein scheint (vgl. Deuer 2010).

## **5 PROFIL DER STUDIERENDEN**

### **5.1 NOTE DER HOCHSCHULZUGANGSBERECHTIGUNG**

Die Studierenden benötigen für die Zulassung zu einem dualen Studium an der DHBW in der Regel eine Hochschulzugangsberechtigung und einen Vertrag mit einer Ausbildungsstätte (Deuer/Träger 2015). Die Ausbildungsstätten ziehen für den Auswahlprozess viele Faktoren heran und setzen komplexe Assessmentverfahren ein um Bewerber\*innen zu beurteilen, überprüfen und auszuwählen. Ein viel diskutiertes Kriterium ist beispielsweise die Note der Hochschulzugangsberechtigung, die den Studienerfolg prognostizieren kann (vgl. Trapmann et al. 2007).

Die Studierenden machen ihre Entscheidung für oder gegen ein Studium ebenfalls von zahlreichen Faktoren abhängig. Ein häufig verwendetes Kriterium ist die Entfernung zur Hochschule. Des Weiteren spielen zahlreiche Determinanten eine Rolle, welche die Studierenden im Kontext der vorangegangenen Sozialisationsbedingungen erfahren haben, wie beispielsweise ein vorangegangener Bildungserwerb in Form einer Ausbildung oder eines bereits absolvierten Studiums.

Die hier aufgeführten Sichtweisen und Kriterien können als wichtige Faktoren für die Profilbildung der Studierenden in einem Studiengang gesehen werden. Die durchgeführten Analysen zeigen, dass von einer heterogenen Studierendenschaft auszugehen ist. Folglich muss sich das Lehrangebot an der Diversität des Studiengangs orientieren.

Die erlangte Durchschnittsnote im Zeugnis der Hochschulzugangsberechtigung übt einen nachweislichen Effekt auf den Zugang zu einem Studium und auf die Studienfachwahl aus (vgl. Ramm et al. 2014: 59). Bereits im vorherigen Absatz wurde erwähnt, dass diese Note den Studienerfolg relativ zuverlässig vorhersagen kann. Des Weiteren befinden sich an den Universitäten beim Vergleich mit den Fachhochschulen die Studierenden mit den besseren Noten der Hochschulzugangsberechtigung. Studentinnen können hier bessere Noten als Studenten vorweisen.

Eine vergleichende Studie der Universität Tübingen zeigte zudem für Baden-Württemberg, dass insbesondere an der Berufsakademie/DHBW Jugendliche mit besonders guten Noten studieren (vgl. Kramer et al. 2011).

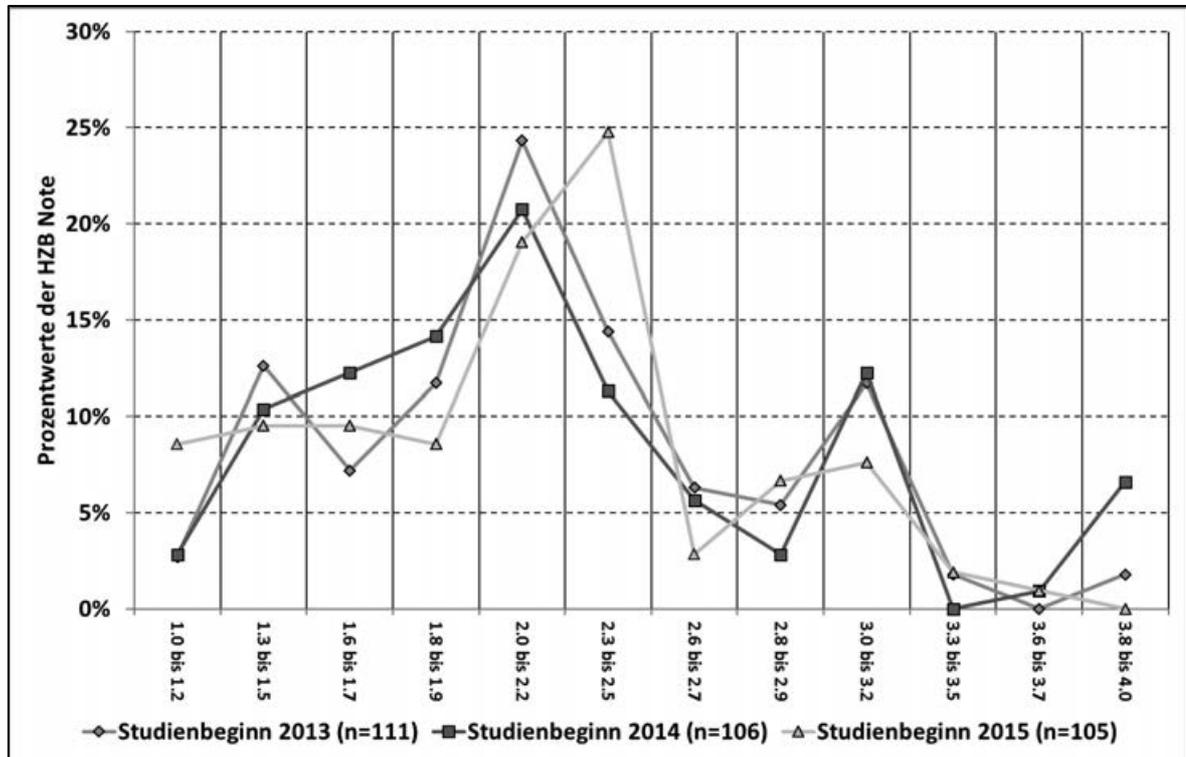


Abbildung 6: Verteilung der Hochschulzugangsberechtigungsnote nach Jahrgangskohorten der Studienanfänger\*innen (Datenquelle DUALIS; Stand 14.06.2016; n = 322)

Die drei aufgeführten Jahre der Studienanfänger\*innen weisen ähnliche aber nicht gleiche Verteilungen auf. Es zeigt sich unter anderem, dass die häufigsten Noten der Studienanfänger\*innen des Studienjahres 2013 und 2014 in dem Intervall „2 bis 2,3“ lagen. Die häufigste Note der Studienanfänger\*innen des Studienjahres 2015 lag im Intervall „2,3 bis 2,5“. Des Weiteren fällt auf, dass sich bei den Studienanfänger\*innen des Studienjahres 2013 und 2014 einen Peak im Intervall „3,0 bis 3,3“ bildet. Ein Peak für Studienanfänger\*innen des Studienjahres 2015 ist dagegen in der Spitzengruppe im Intervall „1 bis 1,3“ zu erkennen. Es fällt zudem auf, dass die Studienstarter\*innen im Jahr 2014 einen Peak im niedrigsten Intervall der Hochschulzugangsberechtigungsnote vorweisen. Die berechneten Notendurchschnitte der drei Kohorten schwanken zwischen 2,14 und 2,24 (Standardabweichung zwischen 0,6 und 0,7) und lassen sich als geringe bis mittelmäßige Schwankungen interpretieren.

## 5.2 TERRITORIALE HERKUNFT

Die Bundesrepublik Deutschland besitzt sowohl stark bevölkerte Metropolregionen als auch schwach besiedelte Landstriche. Diese Ungleichheit beeinflusst viele Indikatoren, wie beispielsweise die Arbeitslosenzahl, den Urbanisierungsgrad oder die Steuereinnahmen.

Die Entfernung zu einer Hochschule kann ein Ausschlusskriterium sein einen Studienplatz anzunehmen oder nicht. In der Bildungspolitik wird dies anhand des Schlagworts „regionales Mobilitätsverhalten“ thematisiert (vgl. Middendorff et al. 2013: 62).

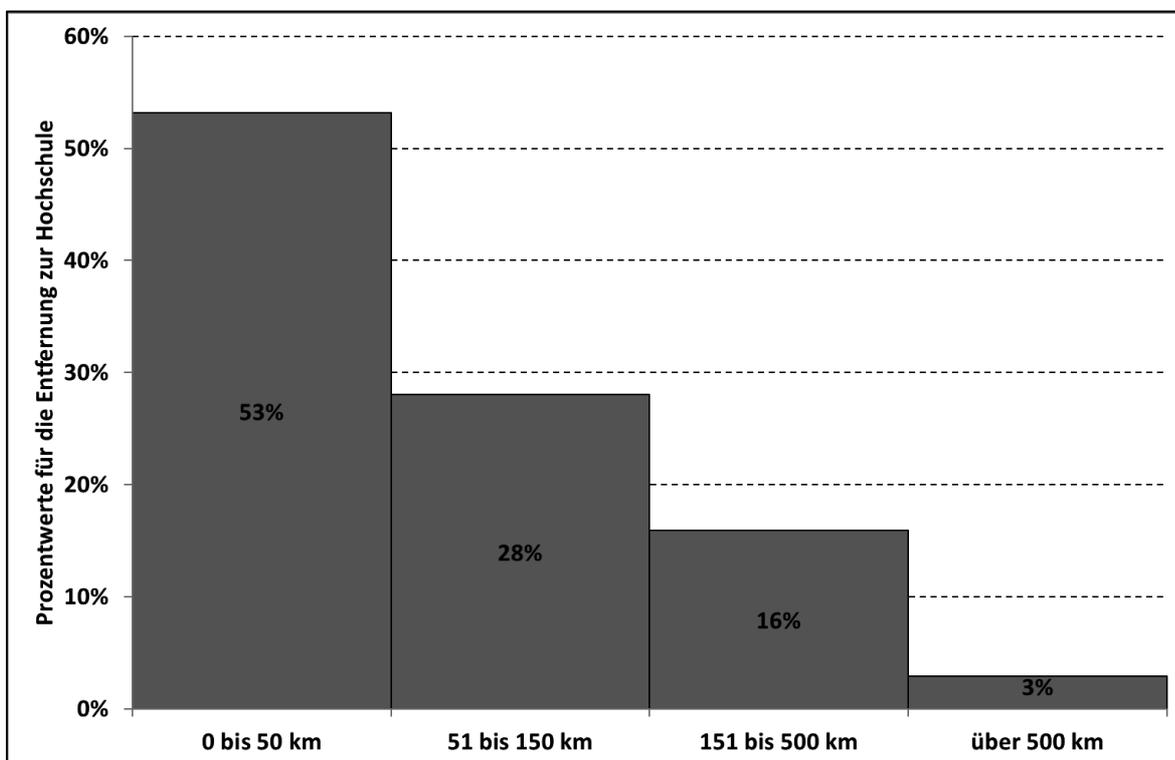


Abbildung 7: Verteilung der Entfernung zwischen der DHBW Ravensburg und dem Wohnort bei Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung (eigene Datenerhebung; n = 207)

Die Abbildung 7 zeigt die Verteilung für die Entfernung zwischen der DHBW Ravensburg und dem Wohnort zum Zeitpunkt, als die Hochschulzugangsberechtigung erworben wurde in km. Mehr als jede zweite Person fällt in die geringste Entfernungskategorie zwischen 0 und 50 Kilometern. Rund 28% haben eine Entfernung zwischen 51 und 150 Kilometern angegeben. Jeder sechste weist eine Entfernung zwischen 151 und 500 km auf, lediglich 3% mehr als 500 Kilometer. Allerdings sagt diese Verteilung nichts über die örtliche Herkunft der Studierenden aus. Abbildung 8 visualisiert die Lage des Wohnorts zur Zeit des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung.

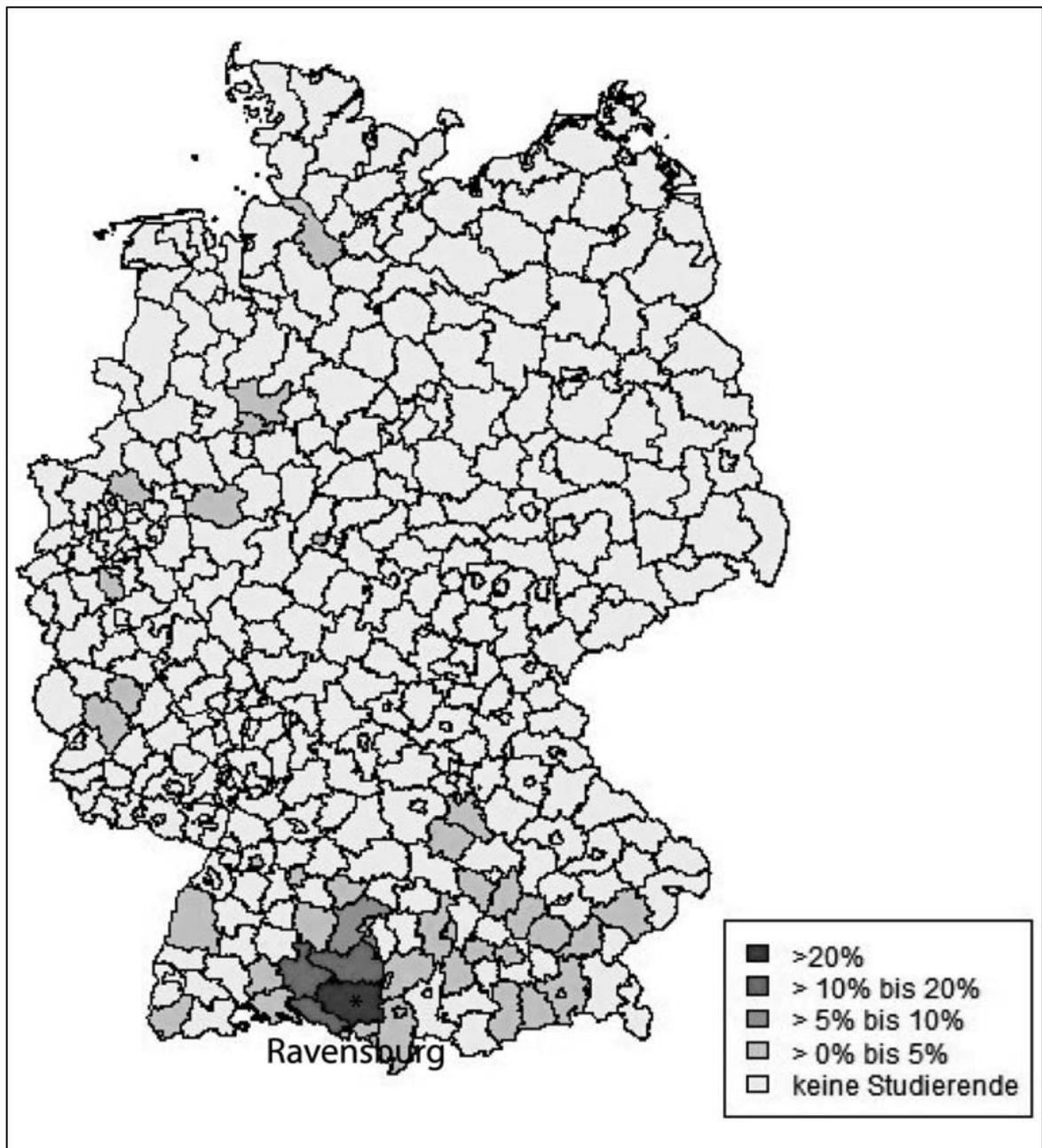


Abbildung 8: Regionale Herkunft der Studierenden (eigene Datenerhebung; n = 207)

Die Studienrichtung „BWL-Industrie“ lässt sich als regional verwurzelte Studienrichtung charakterisieren. Ausgehend von diesen vier Gruppen bezogen auf die Entfernungen in Abbildung 7 und der regionalen Herkunft aus Abbildung 8 kann dies abgeleitet werden. Die bereits erwähnte größte Gruppe mit einer Entfernung zwischen 0 und 50 Kilometern ist unmittelbar im und in den benachbarten Landkreisen um Ravensburg angesiedelt. Explizit können die Landkreise Bodenseekreis, Sigmaringen, Lindau und teilweise Biberach genannt werden.

Die Herkunftsgruppe mit der Entfernungsdistanz von 51 bis 150 Kilometer hatte ihren Wohnsitz beim Erwerb der HZB in der Region Allgäu und in den mittelmäßig entfernt liegenden Nachbarlandkreisen in Württemberg, wie etwa dem Alb-Donau-Kreis. Die Gruppe mit der Entfernungsdistanz von 151 bis 500 Kilometer ist in Baden, „zentral“ Bayern und teilweise in Franken verwurzelt. Die Personen mit einer Distanz von mehr als 500 Kilometern kamen aus den Bundesländern Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Auffällig ist, dass keine Studierenden angaben, beim Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung im Ausland gewohnt zu haben.

### 5.3 BERUFSBILDUNGSVERLAUF VOR BEGINN DES DUALEN STUDIUMS

In diesem Abschnitt wollen wir stärker auf die Bildungsbiografie der Studierenden eingehen und deren Bildungsverläufe explorieren. Diese zentralen Befunde geben beispielsweise Auskunft über die Vorsozialisation der Studierenden, um das Bildungsangebot in den einzelnen Modulen der Studienrichtung besser gestalten und planen zu können, etwa um an Vorwissen aus vorherigen Bildungsanstrengungen anknüpfen zu können.

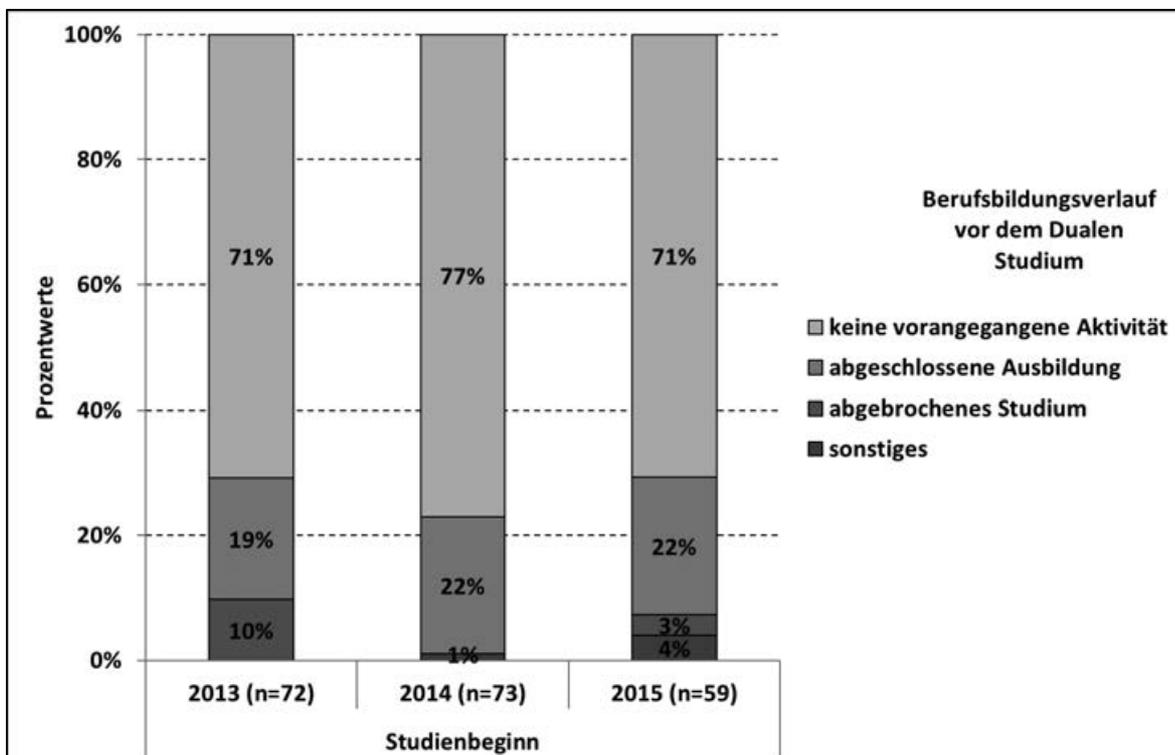


Abbildung 9: Berufsbildungsverlauf vor dem dualen Studium nach Jahrgangskohorten der Studienanfänger\*innen (eigene Datenerhebung; n = 204)

Die Mehrheit der Studierenden (71 und 77%) der Studienrichtung „BWL-Industrie“ gab keine vorangegangenen Berufsausbildungsaktivitäten an. Ein leicht aufsteigender Trend ist in der Kategorie einer absolvierten Ausbildung zu verzeichnen. Der Prozentwert stieg von rund 19% auf 22% an.

Diese Studienrichtung positioniert sich somit im bundesdeutschen Durchschnitt von 22% im Jahr 2012, wobei die Universitäten eine Quote von 13% besaßen und die Fachhochschulen 42% vorwiesen (vgl. Middendorff et al. 2013: 58). Eine große Schwankung zwischen den Jahren des Studienbeginns kann in der Kategorie „abgebrochenes Studium“ verzeichnet werden. Die Kategorie ist bei den Studienanfänger\*innen im Jahr 2013 mit rund 10% besetzt, bei den Studienanfänger\*innen im Jahr 2014 gar nicht und bei den Studienanfänger\*innen im Jahr 2015 können 3% der Befragten dieser Kategorie zugewiesen werden. Die sehr gering besetzte Kategorie „Sonstiges“ subsumiert die Bildungsanstrengungen von „abgeschlossener Ausbildung und abgeschlossenes Studium“; „abgeschlossener Ausbildung und abgebrochenes Studium“ und „abgebrochener Ausbildung und abgeschlossenes Studium“.

## **6 LEBENSWELT DER STUDIERENDEN**

### **6.1 LEBENSWELT UND STUDIENJAHRGANGSKOHORTE**

Die Lebenswelt der Studierenden zersplittert sich in zahlreiche Elemente. Bei der Konstruktion ihrer Lebenswelt sind die Studierenden unzähligen Sachverhalten ausgesetzt oder sie schlüpfen in verschiedene Rollen, wie etwa im Freundeskreis oder im Studium. Basierend auf dieser Realitätsverarbeitung konstatieren sie ihre Identität. Diese basiert beispielsweise auf angeeigneten Symbolen, Codes, Handlungen und Ritualen um die Zugehörigkeit zu oder Abgrenzungen von einer Gruppe zu definieren bzw. um etwas Bestimmtes zu „demonstrieren“. Die Lebenswelt gibt somit Aufschluss, wie die Aneignung eines betreffenden Stils bzw. der betreffenden Symbolwelten, des kulturellen Wissens und der kulturellen Objekte der jeweiligen soziokulturellen Kontexte vollzogen wurde. Hierbei spielen Entscheidungen und Kompetenzen eine zentrale Rolle und rücken damit in den Mittelpunkt der Orientierungssuche. Das vorliegende Kapitel versucht darzulegen wie die Studierenden diese Einflüsse zusammengeführt haben und was das „Endprodukt“ ist. Oder kurz gesagt: wie „ticken“ eigentlich die Studierenden in der Studienrichtung „BWL-Industrie“ der DHBW Ravensburg. Damit ist aber nicht der sensationsheischende, problemzentrierte Blick auf exotische Merkmale gemeint, sondern eine offene und alltagsnahe Bestandsaufnahme der soziokulturellen Verfassung der Studierenden.

Wie erleben die Studierenden ihren Alltag? Wie nehmen sie die gegenwärtigen Verhältnisse in Deutschland und in der Welt wahr? Welche Lebensentwürfe verfolgen sie? Hierbei haben wir anhand modifizierter Items der aktuellen Shell-Jugendstudie (vgl. Shell Deutschland Holding 2015: 402) gefragt, was „out“ und was „in“ ist. Anschließend leiten wir aus der Zustimmung („in“) einen sogenannten Trend ab.

Wir analysieren in unseren Untersuchungen zuerst die Ergebnisse für die unterschiedlichen Studierenden der Jahrgangsanfängerkohorten. Anschließend legen wir unseren Fokus auf geschlechtsspezifische Unterschiede. Abschließend werden wir den Fokus auf den Schulabschluss legen und Studierende mit Abitur bzw. ohne Abitur gegenüberstellen.

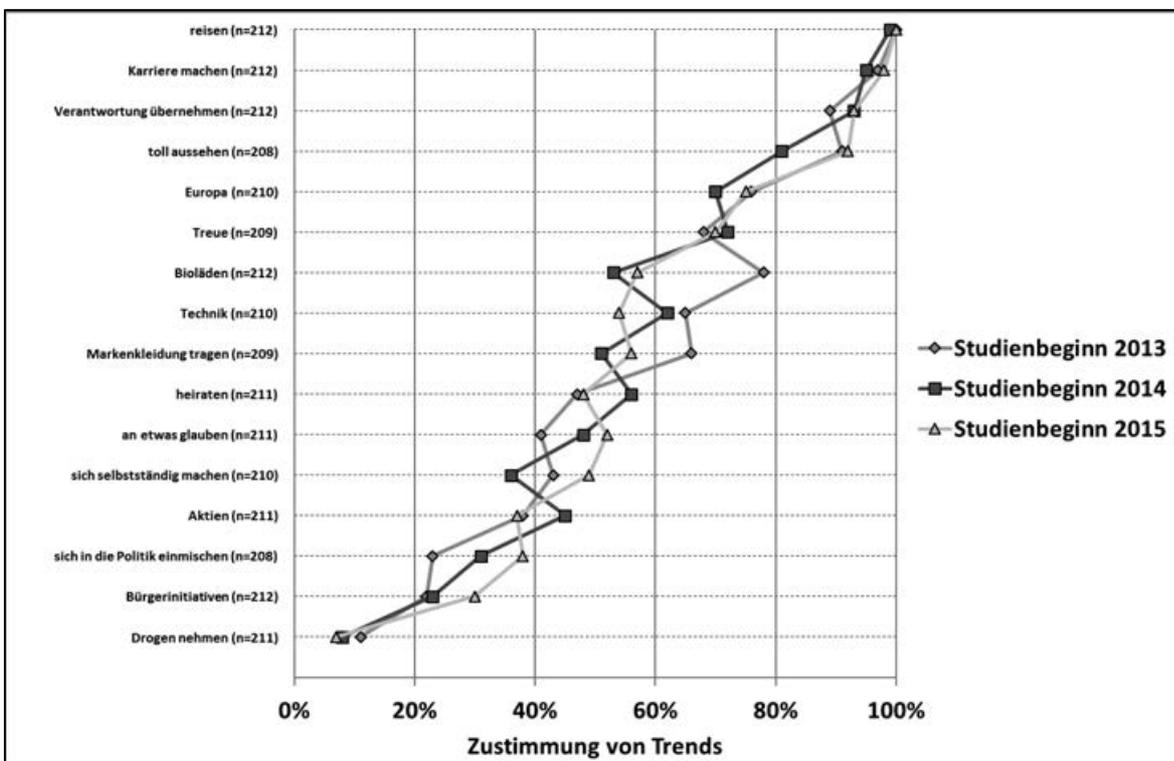


Abbildung 10: Lebenswelt der Studierenden nach Jahrgangskohorten der Studienanfänger\*innen (eigene Datenerhebung)

Die Studierenden der Studienrichtung „BWL-Industrie“ scheinen sich durch vier zentrale „Trends“ auszuzeichnen: „reisen“, „Karriere machen“, „Verantwortung übernehmen“ und „toll aussehen“. Diese Meinung scheint fast eindeutig zu sein, wobei die Studienanfänger\*innen des Jahres 2014 bei dem Merkmal „toll aussehen“ etwas niedrigere Werte verzeichneten. Dagegen scheint es allgemein Konsens zu sein, dass „Drogen“ und „Bürgerinitiativen“ out sind.

Ebenfalls hat es den Anschein, dass „Aktien“ und „sich in die Politik einmischen“ out sind, wobei der Wert für das letztgenannte Merkmal im Zeitvergleich bei den Studienanfänger\*innen an Bedeutung zu gewinnen scheint. Als weitere auffällige Merkmale sind „Bioläden“ und „Markenkleider tragen“ zu nennen. Scheint dies bei den Studienanfänger\*innen des Jahres 2013 angesagter zu sein, können die Studienanfänger\*innen des Jahres 2014 und 2015 weniger damit anfangen.

## 6.2 LEBENSWELT UND GESCHLECHT

Die Sozialisation zwischen den Geschlechtern kann ein wichtiger Faktor für unterschiedliche Lebenswelten sein. Dies zeigt auch die hier vorliegende Analyse in Abbildung 11. Basierend auf unserer Auswertung können wir feststellen, dass weibliche Studierende den Merkmalen „Treue“, „Bioläden“, „heiraten“ und „an etwas glauben“ deutlich mehr Stellenwert zumessen als ihre männlichen Kommilitonen. Dagegen scheint bei männlichen Studierenden „sich selbständig machen“, „Aktien“, „sich in Politik einmischen“, „Drogen nehmen“ und „toll aussehen“ mehr Bedeutung zuzukommen. Als überraschend kann gewertet werden, dass sich hier kein Unterschied bei dem Merkmal „Technik“ ergibt.

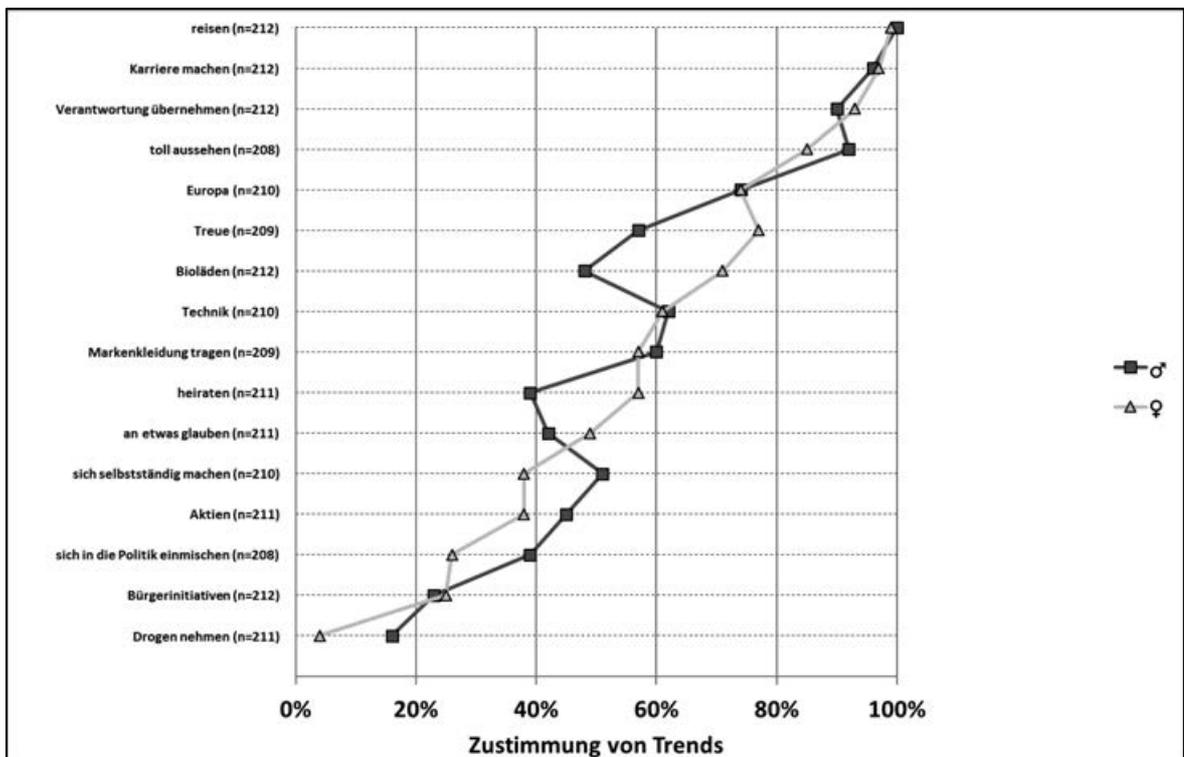


Abbildung 11: Lebenswelt der Studierenden und Geschlecht (eigene Datenerhebung)

### 6.3 LEBENSWELT UND SCHULABSCHLUSS

Der Erwerb von Bildungsabschlüssen führt nicht nur zu unterschiedlichen Chancen auf dem Arbeitsmarkt, sondern kann auch Auswirkungen auf die Lebenswelt von Personen besitzen. Dies kann beispielsweise in unserer Studie anhand des Merkmals Abiturerwerb festgemacht werden. Unsere Analysen zeigen, dass Personen ohne Abitur eine deutlich höhere Präferenz für die Merkmale „Europa“, „Technik“, „sich selbstständig machen“ und „sich in die Politik einmischen“ aufweisen.

Dagegen scheinen Studierende mit Abitur den Aspekten „heiraten“ und „Bioläden“ mehr Bedeutung zuzumessen. Als möglicher verzerrender Einflussfaktor kann in dieser Analyse das Geschlecht wirken. Hier sollte in weiteren Analysen dieser Faktor „neutralisiert“ werden.

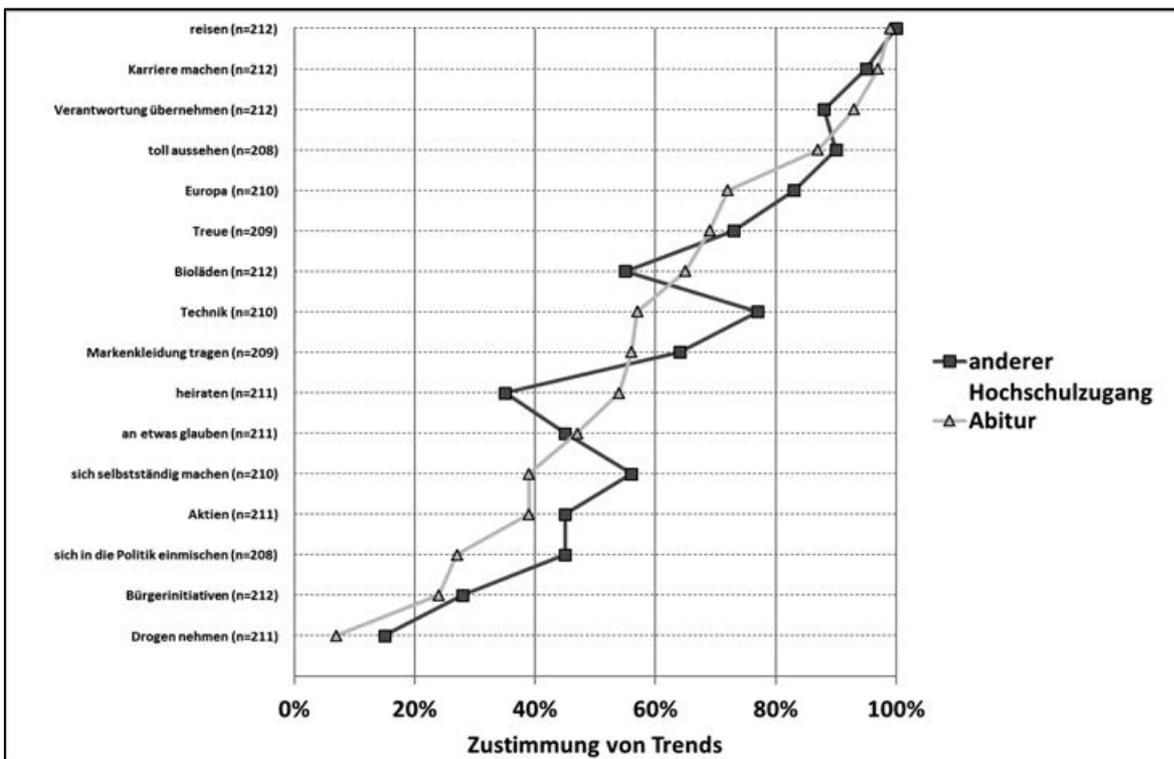


Abbildung 12: Lebenswelt der Studierenden und Art des Hochschulzugangs (eigene Datenerhebung)

## **7 ERWARTUNGEN AN DIE ARBEITSWELT**

### **7.1 SICHERHEIT UND PERSPEKTIVE**

Um Fachkräfte erfolgreich gewinnen, entwickeln und binden zu können, ist es aus Arbeitgebersicht wichtig für diesen Personenkreis attraktiv zu sein und diesen Personenkreis zu verstehen. Das bedeutet, dass man wissen muss, was diesen Menschen besonders wichtig ist und woran sie ihre Berufsentscheidungen festmachen. Attraktive Arbeitgeber profitieren beispielsweise davon, dass die Arbeitnehmer\*innen eine höhere Motivation, mehr Engagement und mehr Innovationsbereitschaft besitzen, was sich entsprechend auf die „Kundenzufriedenheit“ auswirken und letztlich das Unternehmensergebnis positiv beeinflussen kann (vgl. Hauser et al. 2008: 33).

Die Diskussion, was einen attraktiven Arbeitgeber ausmacht, wird weit geführt. Häufig werden Generationeneffekte in diesem Kontext als zentrales Kriterium herangezogen. Andere Publikationen sehen Alterseffekte als ausschlaggebendes Kriterium. Oft wird dem vielzitierten demografischen Wandel ein hoher Stellenwert zugeschrieben.

Wir beschränken uns in den nachstehenden Ausführungen auf vier zentrale Aspekte, die auch in der Literatur erwähnt werden und auf deren Basis leiten wir unsere Erhebungsinstrumente ab (vgl. König et al. 2015, Leven et al. 2015, Haarhaus 2015, Ramm et al. 2014): Sicherheit und Perspektive, Sinnerfüllung, Innovationspotential und Work-Life-Orientierung. Auf Grundlage dieser Facetten kann ein erster Überblick zur Fachkräftesicherung und Arbeitgeberattraktivität vorgenommen werden. Es sei an dieser Stelle explizit darauf hingewiesen, dass es sich hier um Globalwerte handelt und Subpopulationen, wie etwa Geschlechtsunterschiede oder der Migrationsstatus, einen hier nicht angeführten Einfluss aufweisen können, den es in weiteren Untersuchungen zu thematisieren gilt.

Eine zentrale Rolle für die Sicherung des Lebensunterhalts spielt die Erwerbsarbeit. Angelehnt an das umstrittene und in der Praxis nicht durchgängig vorherrschende Bild des Homo Oeconomicus (vgl. Güntzel 2015) wurde diese Erwartungsdimension erhoben. Neben der Höhe des Einkommens spielen für den individuellen Nutzen auch die Arbeitsplatzsicherheit und Aufstiegsmöglichkeiten eine Rolle.

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass den Studierenden die Arbeitsplatzsicherheit am wichtigsten ist. 93% der Befragungsteilnehmer\*innen stimmen (voll) zu.

Aufstiegsmöglichkeiten scheinen den Studierenden wichtiger zu sein als ein hohes Einkommen. Die Zustimmung lag bei 90% bzw. 83%. Vergleicht man diese Umfragewerte mit den aktuellen bundesweiten Studierendenbefragungen, dann zeigen sich im Vergleich zu diesen deutlich höhere Zustimmungen, die bei Universitätsstudierenden bei 66% bzw. bei Studierenden von Fachhochschulen bei 70% liegen (vgl. Ramm et al. 2014: 387).

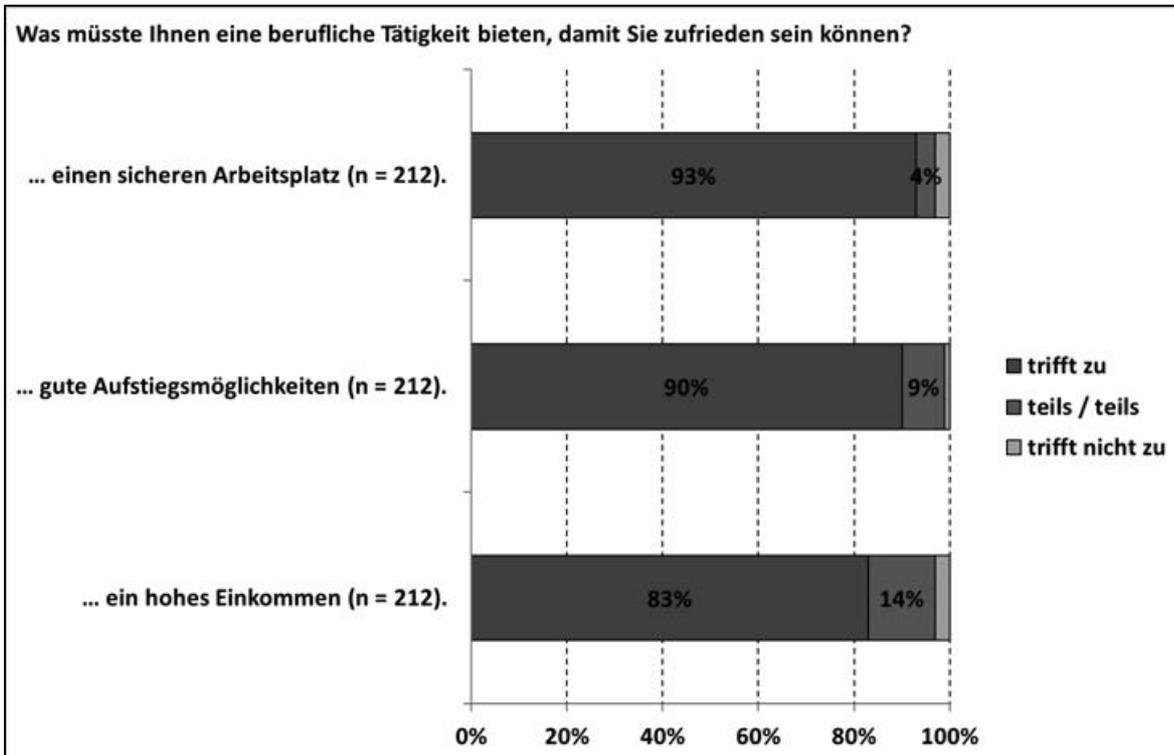


Abbildung 13: Erwartungshaltung „Sicherheit und Perspektive“ für die Arbeitswelt (eigene Datenerhebung)

Diese Erwartungshaltungen werden im Rahmen eines dualen Studiums durchaus bedient. Dies zeigen die kontinuierlich hohen Übernahmequoten, sowie betriebliche Erhebungen zu Karrieremustern und Einkommensentwicklungen, so beispielsweise bei IBM (vgl. o. V. 2004).

## 7.2 SINNERFÜLLUNG

Einfache Tätigkeiten und eine damit verbundene „Sinnentleerung der Arbeit“, die für das tayloristische Organisationsmodell der Arbeit stehen, gelten in der modernen Personalführung als obsolet.

Es ist aus den Jugendstudien (vgl. Leven et al. 2015: 80) bekannt, dass die Jugendlichen nur bedingt vordefinierte und monotone Arbeiten erledigen wollen, sondern bei Arbeitsprozessen mitreden wollen, sich einmischen und Ideen sowie Vorstellungen einbringen möchten um auf diesem Weg auch Anerkennung zu finden.

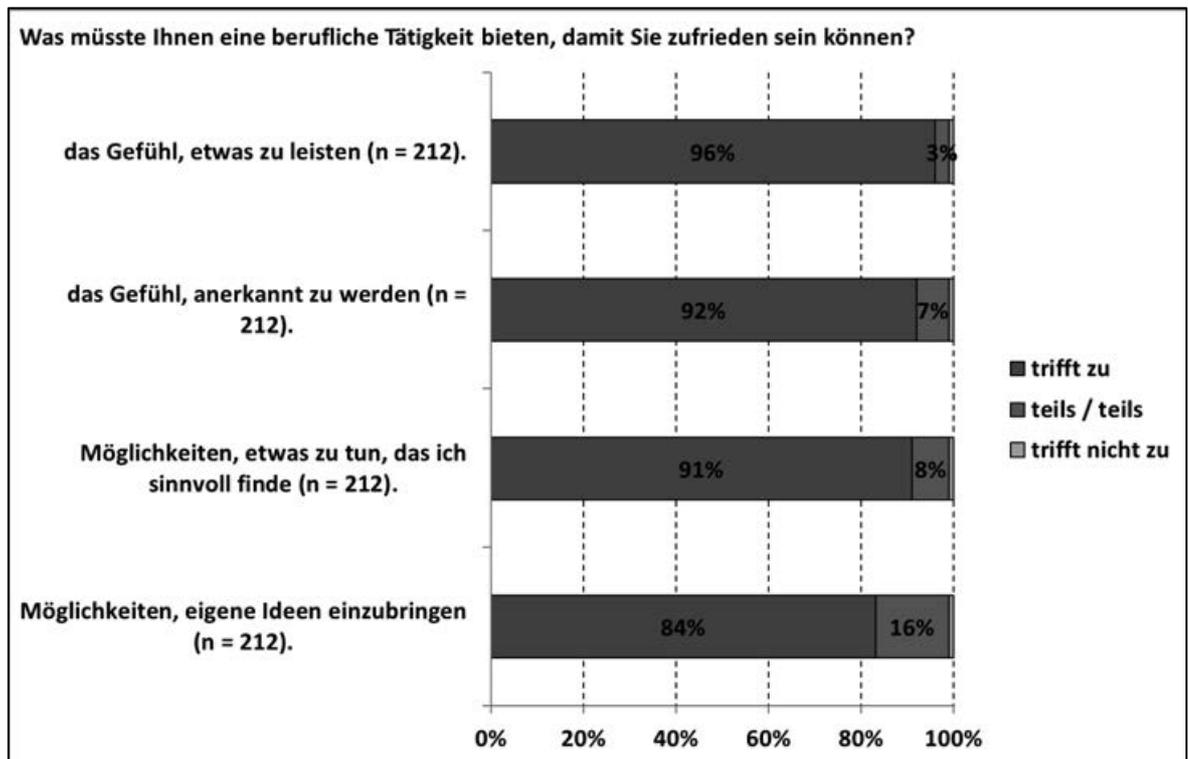


Abbildung 14: Erwartungshaltung „Sinnerfüllung“ für die Arbeitswelt (eigene Datenerhebung)

Abbildung 14 verdeutlicht, dass das „Einbringen von eigenen Ideen“ fast auf der gleichen Zustimmungsebene (84%) wie ein „hohes Einkommen“ (Abbildung 13) steht. Noch wichtiger scheinen den Studierenden „Anerkennung“ (92%) und „sinnvolle Tätigkeiten“ (91%) zu sein. Die höchste Zustimmung mit 96% wies allerdings das Item „das Gefühl etwas zu leisten“ auf. Bei einem Vergleich mit den aktuellen bundesweiten Studierendenbefragungen zeigen sich bei modifizierten Items zu dieser Thematik Zustimmungen von lediglich 40 bis 60% (vgl. Ramm et al. 2014: 388).

Insgesamt deuten diese Aussagen auf eine stark ausgeprägte intrinsische Motivation hin. Zur Validierung dieser Aussage sollten allerdings weitere Untersuchungen vorgenommen werden. Ansatzpunkte liefert beispielsweise die aktuelle Jugendforschung (vgl. Hurrelmann/Albrecht 2014).

### 7.3 INNOVATIONSPOTENTIAL

Das Studium an Hochschulen bildet Wissenschaftler\*innen aus. Allerdings sind nicht alle Studiengänge an Hochschulen darauf ausgelegt, dass man eine Tätigkeit in der Wissenschaft, Forschung oder Entwicklung aufnimmt. Explizit praxisorientierte Studiengänge, wie das Lehramtsstudium oder ein duales Studium, welches zentral die Employability der Absolvent\*innen in den Fokus nimmt, weichen hiervon ab.

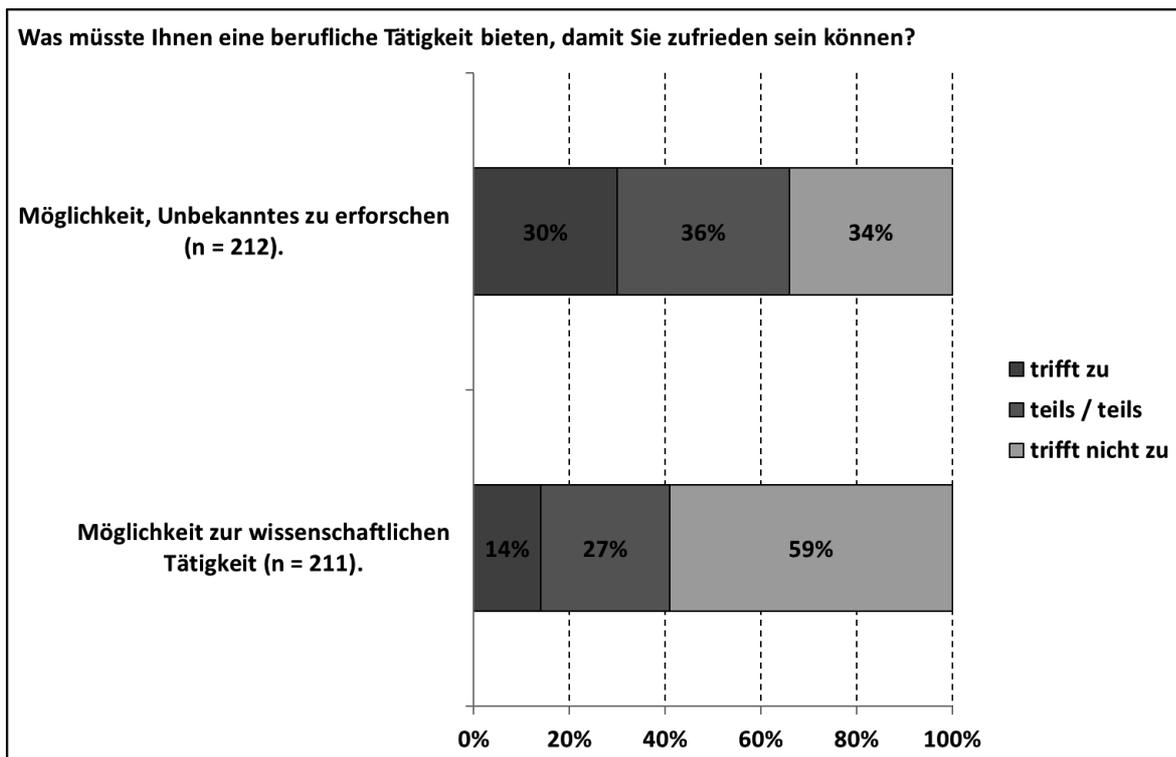


Abbildung 15: Erwartungshaltung „Innovationspotential“ für die Arbeitswelt (eigene Datenerhebung)

Von den befragten Studierenden der Studienrichtung gab nur eine Minderheit an, eine wissenschaftliche Tätigkeit ausführen zu wollen. Rund 14% der Studierenden stimmten hier zu. Dies liegt für Wirtschaftswissenschaftler\*innen im bundesweiten Durchschnitt (vgl. Ramm et al. 2014: 393). Die Zustimmung für „Unbekanntes zu erforschen“ lag bei 30% und damit rund 15% höher als im Bundesschnitt, wobei dieser Wert im Vergleich zu anderen Fachdisziplinen noch als gering anzusehen ist. Dies deutet auch darauf hin, dass duale Studierende nicht nur Hochschulen mit der Möglichkeit, zu forschen verbinden, sondern hierzu auch Freiräume im betrieblichen Kontext vermuten bzw. erwarten.

## 7.4 WORK-LIFE-ORIENTIERUNG

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie die Work-Life-Balance haben an Bedeutung gewonnen. Dies basiert auf der zunehmend stärkeren Verknüpfung von Berufserfolg und Lebensqualität aus Sicht der Arbeitnehmer\*innen. Allerdings betrifft dieses Konzept sowohl die Interessenlage der Mitarbeiter\*innen, deren Verantwortung für eine Familie und die eigene seelische Gesundheit zusätzlich zu beruflichen Verpflichtungen respektiert wird, als auch die Unternehmen, die eine Senkung von Krankheits- und Fluktuationsraten sowie eine Steigerung der Produktivität damit verbinden. Das zusätzliche Ziel der Unternehmen ist, dass den Flexibilitätswünschen von Mitarbeiter\*innen und Bewerber\*innen nachgekommen wird, um Fachkräfte zu rekrutieren, ein Ausscheiden bzw. den Wechsel zu einem anderen Unternehmen zu verhindern, die Loyalität qualifizierter Mitarbeiter\*innen zu erhöhen sowie von vorhandenen „Familienkompetenzen“ (Organisation, Planung etc.) zu profitieren.

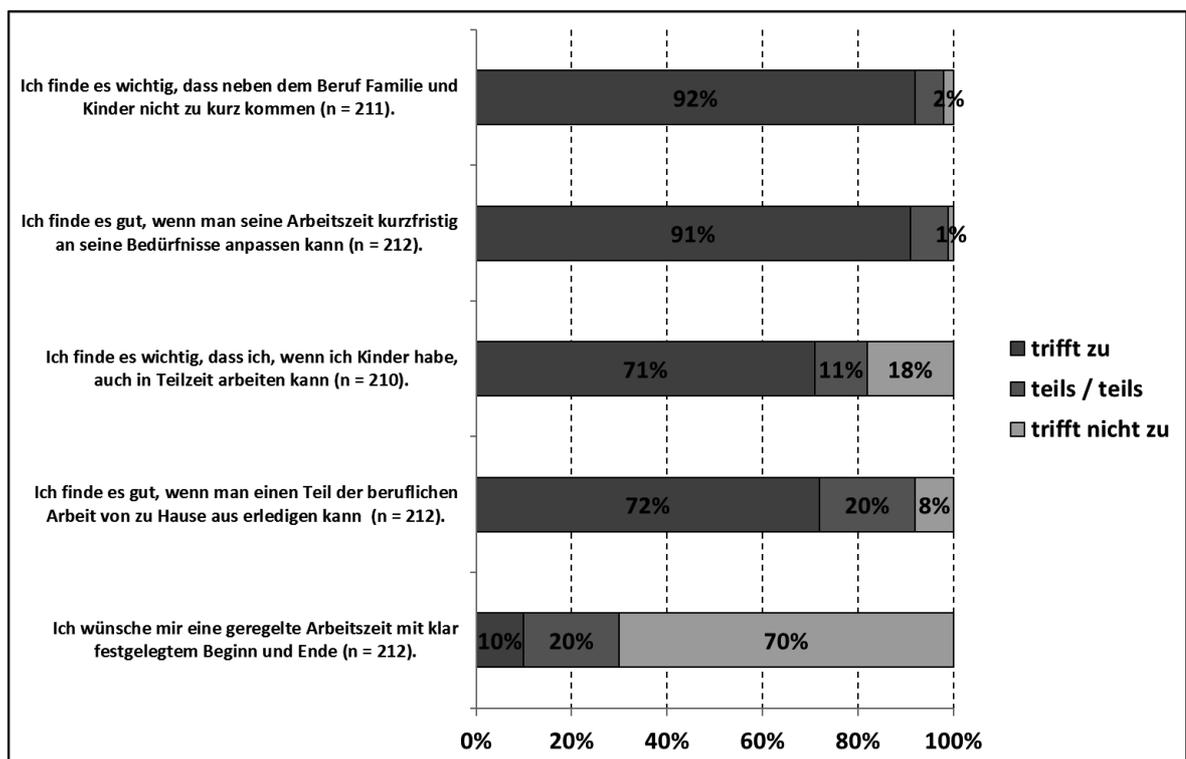


Abbildung 16: Erwartungshaltung „Work-Life-Orientierung“ für die Arbeitswelt (eigene Datenerhebung)

Die Studierenden sehen die „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ (92% Zustimmung) und eine „flexible Arbeitszeitgestaltung“ (91%) als zentral an. Dagegen scheinen die „Möglichkeit Heimarbeit zu tätigen“ (72%) und „Teilzeitarbeit bei der Kindererziehung“ (71%) leisten zu können, eine geringere Zustimmung zu besitzen.

Lediglich 10% stimmen jedoch der Aussage zu, dass „klar definierte Anfangs- und Endzeiten“ für die Arbeit gelten sollten. Zieht man einen Vergleich mit den Jugendlichen und der Allgemeinbevölkerung, dann kann man zum Schluss kommen, dass die hier untersuchten Studierenden eine sehr hohe Leistungs- und Arbeitsbereitschaft vorweisen, allerdings dagegen eine vergleichsweise hohe Flexibilität in der Arbeitszeitgestaltung einfordern (vgl. Leven et al. 2015: 82).

## **8 DUALE PARTNER**

### **8.1 GRÖÖE DER AUSBILDUNGSSTÄTTEN**

Die Studierenden eines dualen Studiengangs sind für die Zeit ihres Studiums an einer Ausbildungsstätte angestellt und beziehen von dort durchgängig eine Vergütung. Die Ausbildungsstätten erhalten somit die Aufgabe und Chance die Studierenden innerhalb der Praxisphase auszubilden sowie gezielt Nachwuchskräfte zu rekrutieren, die zu ihnen passen. Daher erfolgt die Bewerbung für einen dualen Studiengang fast immer direkt bei den jeweiligen Unternehmen, bevor im nächsten Schritt die individuelle Zulassung an der Hochschule erfolgt.

Ein wichtiges Merkmal der Ausbildungsstätte ist die Mitarbeiterzahl. Beispielsweise kann man daraus die Ausstattung mit Ressourcen oder auch die Handlungsmöglichkeiten einer Organisation ableiten. Anhand dieses Kriteriums lassen sich Gruppierungen vornehmen und Aussagen treffen.

In einem ersten Schritt möchten wir die Größe der Ausbildungsstätten beschreiben (nach der Mitarbeiterzahl). In einem zweiten Schritt stellen wir Verbindungen zur Demografie und den Profilen der Studierenden her. Hier untersuchen wir die Frage, ob Zusammenhänge zwischen der Größe der Ausbildungsstätten und der Geschlechtsverteilung, der Art des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung, dem Berufsbildungsverlauf vor Studienbeginn und der sozialen Herkunft bestehen.

Kleinbetriebe, Mittelstandsunternehmen oder global agierende Konzerne können als Ausbildungsstätten für ein duales Studium infrage kommen. Die Mitarbeiterzahl gilt als eine zentrale Kennzahl zur Charakterisierung einer Ausbildungsstätte.

Die Höhe der Mitarbeiterzahl für die vorgegebenen Antwortkategorien schwankt in der vorliegenden Untersuchung stark. Wie aus Abbildung 17 zu entnehmen ist, befinden sich die Studierenden hauptsächlich in den „größeren“ Unternehmen, rund 30% der Studierenden in Betrieben mit 1.000 bis 4.999 Mitarbeiter\*innen, ein Viertel der Studierenden ist in Betrieben mit 500 bis 1.000 Mitarbeiter\*innen angestellt. Ungefähr ein Fünftel der Studierenden besetzt die Kategorie der höchsten Ausprägung dieser Skala mit mehr als 5.000 Mitarbeiter\*innen. Kleinere Ausbildungsstätten sind nur selten vertreten.

In den weiteren Analysen unterteilen wir die Ausbildungsstätten nach drei Kategorien: kleine Unternehmen (bis 49 Mitarbeiter\*innen), mittlere Unternehmen (50 bis 499 Mitarbeiter\*innen) und Großunternehmen (ab 500 Mitarbeiter\*innen). Wir orientieren uns damit an der Definition des Instituts für Mittelstandsforschung (2016).

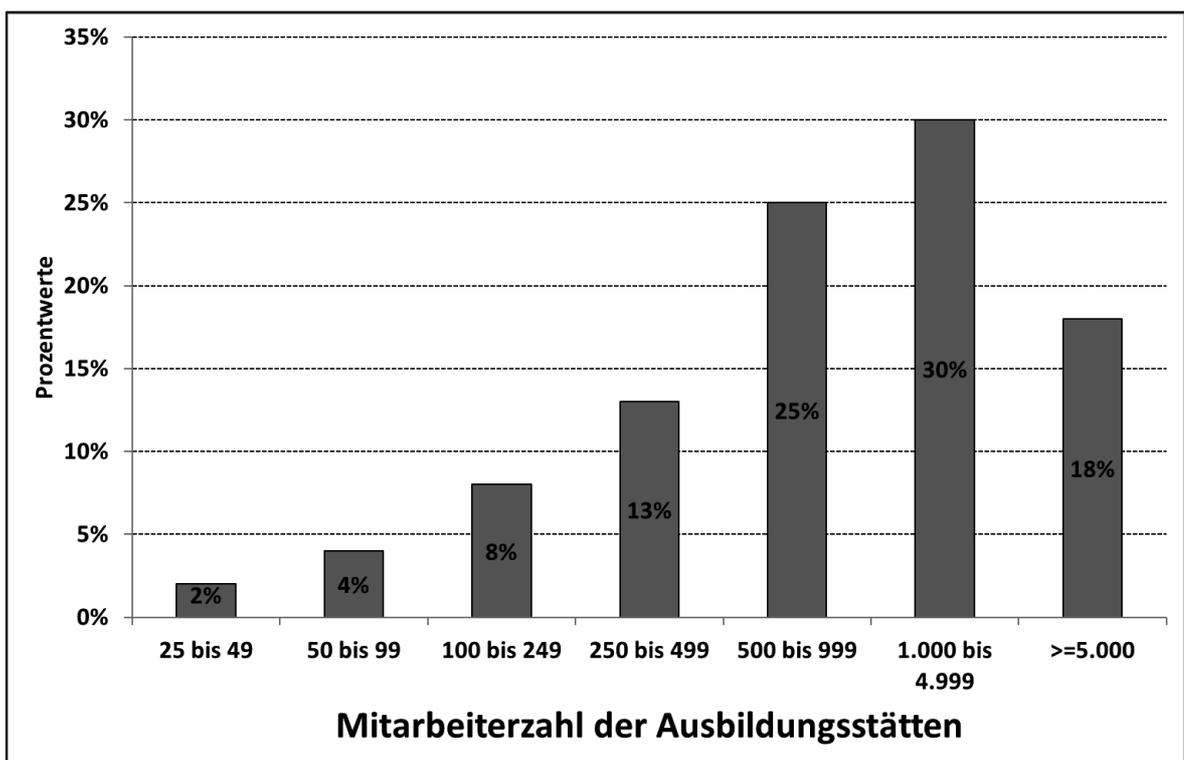


Abbildung 17: Mitarbeiterzahl der Ausbildungsstätten (eigene Datenerhebung; n = 211)

## 8.2 AUSBILDUNGSSTÄTTEN UND GESCHLECHT

Die Verteilung des Geschlechts steht in einem besonderen Fokus der Öffentlichkeit (vgl. Kapitel 3.1). Allerdings bildet das Thema auch eine wichtige Determinante in der Personalpolitik ab und ist somit zentral für die Ausbildung von Nachwuchskräften. Aus diesem Grund gilt es hier eine strukturelle Analyse der Geschlechterverteilung durchzuführen.

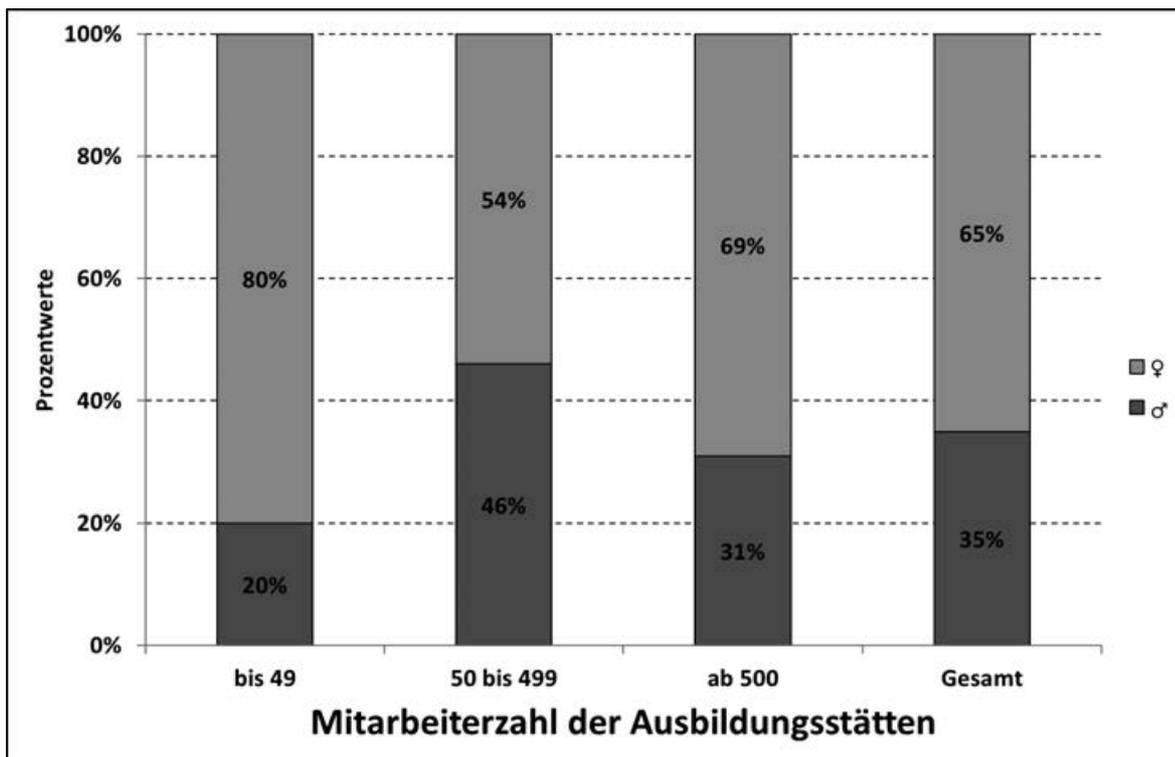


Abbildung 18: Geschlechterverteilung nach Mitarbeiterzahl der Ausbildungsstätten (eigene Datenerhebung; n = 211)

Die Verteilung des Geschlechts in den Ausbildungsstätten zeigt Auffälligkeiten, wie in Abbildung 18 dargestellt. Die Analyse kann den Schluss zulassen, dass weibliche Studierende tendenziell bei den größeren als auch bei den kleineren Ausbildungsstätten stärker vertreten sind. Dagegen sind männliche Studierende bei den sogenannten „Mittelständlern“ (50 bis 499 Mitarbeiter\*innen) vergleichsweise häufig vertreten. Diese Ungleichheit kann allerdings auch von den Schulleistungen (Hochschulzugangsberechtigungsnote) beeinflusst werden. Dies gilt es in weiteren Analysen aufzuarbeiten.

### 8.3 AUSBILDUNGSSTÄTTEN UND HOCHSCHULZUGANGSBERECHTIGUNG

Das Abitur gilt in Deutschland als höchster Schulabschluss. Es ist ein zentrales Kriterium, welches Lebenschancen beeinflusst. Folglich stellen wir hier eine Verknüpfung zwischen dem Merkmal Abitur und der Mitarbeiterzahl her.

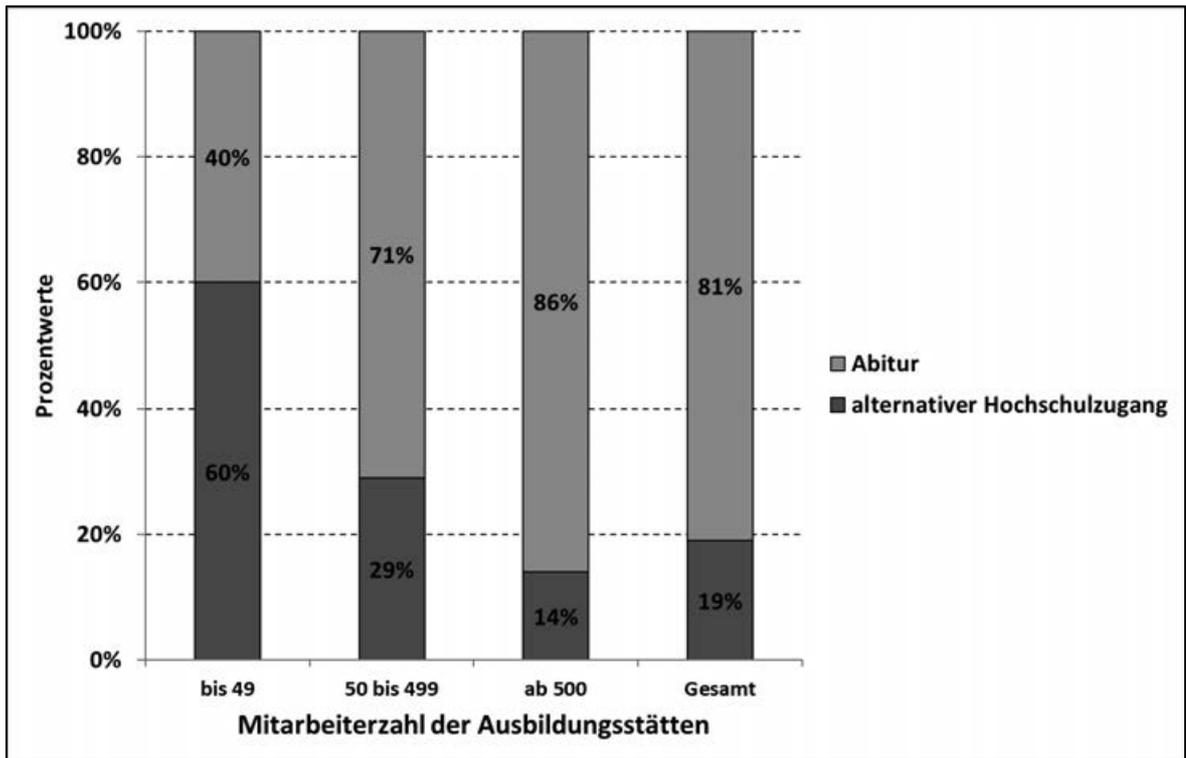


Abbildung 19: Abiturwerb und Mitarbeiterzahl der Ausbildungsstätten (eigene Datenerhebung; n = 211)

Das in Abbildung 19 dargestellte Ergebnis der Datenanalyse zeigt, dass von einem Zusammenhang zwischen der Mitarbeiterzahl und der Art der Hochschulzugangsberechtigung auszugehen ist. Der Zusammenhang kann damit beschrieben werden, dass bei höherer Mitarbeiterzahl die Studierenden häufiger ein Abitur besitzen. Sind es bei Unternehmen bis 49 Mitarbeiter\*innen 60% mit alternativem Hochschulzugang so reduziert sich dieser Kennwert auf unter 14% bei Unternehmen mit mehr als 500 Mitarbeiter\*innen. Dies dürfte insbesondere dem Umstand geschuldet sein, dass Großunternehmen in der Regel mehr und bessere Bewerbungen erhalten und somit eine bessere Auswahl-situation besitzen.

## 8.4 AUSBILDUNGSSTÄTTEN UND VORANGEGANGENE AUSBILDUNG

Die duale Berufsausbildung ist ein bundesdeutsches Erfolgsmodell. Gegenüber der in anderen Ländern dominierenden schulischen Berufsausbildung besitzt diese Bildungsform den Vorteil, dass sie beispielsweise Theorie und Praxis, Wissen und Können sowie Denken und Handeln zusammenbringt. Sie bildet das Rückgrat der Fachkräfteausbildung und gilt als zukunftsfähig (vgl. Koch 2009: 136).

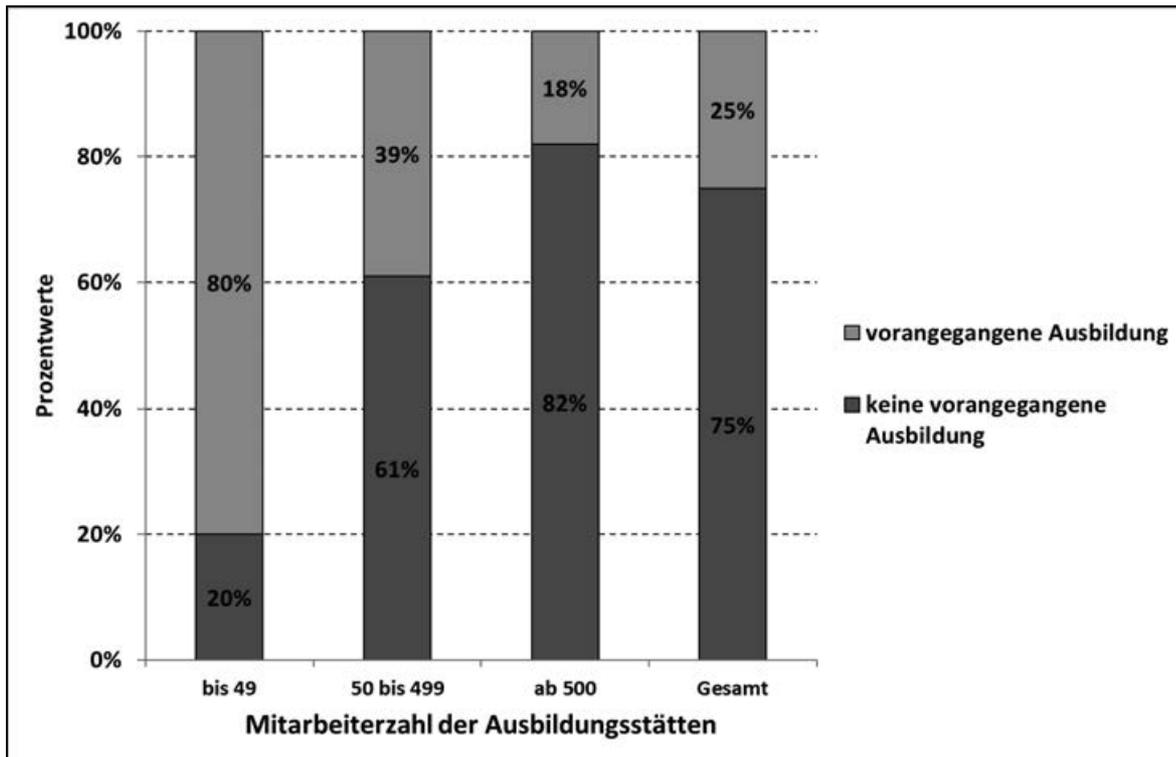


Abbildung 20: Vorangegangene Ausbildung und Mitarbeiterzahl der Ausbildungsstätten (eigene Datenerhebung; n = 210)

Die dual Studierenden besitzen in dieser Studienrichtung zu einem Viertel eine abgeschlossene Berufsausbildung. Hierbei kann ein Zusammenhang mit der Mitarbeiterzahl festgestellt werden. Es zeigt sich in unseren Analysen, dass je weniger Mitarbeiter\*innen bei einer Ausbildungsstätte beschäftigt sind, umso höher ist die Prozentzahl der Personen mit einer vorangegangenen Ausbildung. So haben beispielsweise bei einer Betriebsgröße von bis zu 49 Mitarbeiter\*innen rund 80% zuvor eine Ausbildung absolviert. Dieser Wert sinkt auf 18% bei Ausbildungsstätten mit einer Mitarbeiterzahl ab 500 Personen.

## 9 SCHLUSSBEMERKUNG

Die in dieser Studie vorgestellten Ergebnisse geben einen ersten Einblick in die sozialstrukturelle Verortung dieser Studienrichtung. Allerdings können diese Analysen lediglich eine erste Annäherung an eine tiefgreifende Auseinandersetzung mit dieser Thematik bieten. Folglich sind weitere Analysen, beispielsweise die demografischen oder theoretisch untermauerten Analysen zu den Wirkungsfaktoren über die „Erwartungen an die Arbeitswelt“ in Kapitel 6, zu tätigen.

Die hier dargestellten Ergebnisse können nur erste Tendenzen widerspiegeln. Eine Art „Idealtypus“ lässt sich nur schwer herausarbeiten. Die Individualisierung und Einmaligkeit der befragten Personen kann aufgrund der Heterogenität der Untersuchungsteilnehmer\*innen als sehr weit fortgeschritten angesehen werden. Somit folgt dieser Studiengang dem bundesweit zu verzeichnenden Trend der Ausdifferenzierung der Studierendenschaft (vgl. Dobischat/Düsseldorff 2015: 480).

Wir hoffen hiermit ein erstes Bild vermittelt zu haben. Basierend auf dieser Studie besteht die Möglichkeit zukünftige Veränderungen für diese Studienrichtung und das gesamte duale Studium voranzubringen.

## QUELLENVERZEICHNIS

- Autorengruppe Bildungsberichterstattung** (2016), Bildung in Deutschland 2016. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration, Bertelsmann, Gütersloh.
- Brückner, G.** (2016), Bevölkerung mit Migrationshintergrund, in: Statistisches Bundesamt/Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (Hrsg.), Datenreport 2016. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn: 218-235.
- Dahrendorf, R.** (1966), Bildung ist Bürgerrecht, Nannen-Verlag, Hamburg.
- Deuer, E.** (2010), Erschließung von Bildungsreserven durch duale Studienangebote, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), Bildungsgerechtigkeit in der Begabtenförderung, Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin: 68-74.
- Deuer, E./Dudek, H.-L./Winteroller, M.** (2015), Standortfaktor Duale Hochschule – Perspektiven für Jugendliche, Fachkräftepotenziale für die Betriebe und Kaufkraft für die Region. Schriftenreihe der Fakultät für Wirtschaft der Dualen Hochschule Baden-Württemberg Ravensburg, 2015/01, DHBW Ravensburg, Ravensburg.
- Deuer, E./Träger, M.** (2015), Duale Studiengänge eröffnen neue Potenziale für die betriebliche Personalarbeit, in: Brüggemann, T./Deuer, E. (Hrsg.), Berufsorientierung aus Unternehmenssicht. Fachkräfterekrutierung am Übergang Schule – Beruf, WBV, Bielefeld: 187-198.
- Deutscher Industrie- und Handelskammertag** (2015), Kompetent und praxisnah – Erwartungen der Wirtschaft an Hochschulabsolventen Ergebnisse einer DIHK Online-Unternehmensbefragung, <http://www.dihk.de/ressourcen/downloads/dihk-umfrage-hochschulabsolventen-2015.pdf> zuletzt eingesehen am 19.09.2016.
- DHBW Ravensburg** (2016), **BWL–Industrie**, [http://www.ravensburg.dhbw.de/fileadmin/Ravensburg/Dokumente Bilder Contenbereich/Industrie/DHBW\\_RV\\_BWL\\_Industrie.pdf](http://www.ravensburg.dhbw.de/fileadmin/Ravensburg/Dokumente/Bilder/Contenbereich/Industrie/DHBW_RV_BWL_Industrie.pdf), zuletzt eingesehen am 09.08.2016.
- Dobischat, R./Düsseldorf, K.** (2015), Sozialisation in Berufsbildung und Hochschule, in: K. Hurrelmann/U. Bauer/M. Grundmann/S. Walper (Hrsg.), Handbuch Sozialisationsforschung, 8. Auflage, Beltz, Weinheim: 469-491.

- Ehlers, U.-D./Leisener, F./Scheibach, J.** (2016), Jahresqualitätsbericht der Dualen Hochschule Baden-Württemberg. Studienjahr 2013/2014. Internes und unveröffentlichtes Dokument.
- Geißler, R.** (2005), Die Metamorphose der Arbeitertochter zum Migrantensohn. Zum Wandel der Chancenstruktur im Bildungssystem nach Schicht, Geschlecht, Ethnie und deren Verknüpfungen, in: P. A. Berger/H. Kahlert (Hrsg.), Institutionalisierte Ungleichheiten. Wie das Bildungswesen Chancen blockiert, Juventa, Weinheim und München: 71-100.
- Güntzel, J.** (2015), Am Anfang war der Mensch: Die Entmenschlichung der ökonomischen Theorie und ihre dramatischen Folgen, Metropolis, Weimar.
- Haarhaus, B.** (2015), Entwicklung und Validierung eines Kurzfragebogens zur Erfassung von allgemeiner und facettenpezifischer Arbeitszufriedenheit, Diagnostica 62: 61-73.
- Hauser, F./Schubert, A./Aicher, M.** (2008), Unternehmenskultur, Arbeitsqualität und Mitarbeiterengagement in den Unternehmen in Deutschland. Bundesministerium für Arbeit und Soziales, [http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/forschungsbericht-f371.pdf;jsessionid=D335ACB61E0EBE6F7C7C7F4BE4F69C49? blob=publicationFile&v=2](http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/forschungsbericht-f371.pdf;jsessionid=D335ACB61E0EBE6F7C7C7F4BE4F69C49?blob=publicationFile&v=2) , zuletzt eingesehen am 14.09.2016.
- Hurrelamann, K./Albrecht, E.** (2014), Die heimlichen Revolutionäre: Wie die Generation Y unsere Welt verändert, Beltz, Weinheim.
- Institut für Mittelstandsforschung** (2016), KMU-Definition des IfM Bonn, <http://www.ifm-bonn.org/definitionen/kmu-definition-des-ifm-bonn/>, zuletzt eingesehen am 24.09.2016.
- Koch, W.** (2009), Ausbildung. Die Bedeutung für die Unternehmen und für den regionalen Standort, in: Speck, P. (Hrsg.), Employability - Herausforderungen für die strategische Personalentwicklung: Konzepte für eine flexible, innovationsorientierte Arbeitswelt von morgen, 4. Auflage, Gabler, Wiesbaden: 135-144.
- König, L./Deuer, E./Wolff, M.** (2015), Arbeitgeberattraktivität im Zeichen der Generation Y, in: Brüggemann, T./Deuer, E. (Hrsg.), Berufsorientierung aus Unternehmenssicht. Fachkräfterekrutierung am Übergang Schule – Beruf, WBV, Bielefeld: 221-228.

- Kramer, J./Nagy, G./Trautwein, U./Lüdtke, O./Jonkmann, K./Maaz, K./Treptow, R.** (2011), Die Klasse an die Universität, die Masse an die anderen Hochschulen? Wie sich Studierende unterschiedlicher Hochschultypen unterscheiden, Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 14: 465-487.
- Krüger-Hemmer, C.** (2016), Bildung, in: Statistisches Bundesamt/Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (Hrsg.), Datenreport 2016. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn: 79-101.
- Leven, I./Quenzel, G./Hurrelmann, K.** (2015), Familie, Bildung, Beruf, Zukunft: Am liebsten alles, in: Shell Deutschland Holding (Hrsg.), Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch, Fischer, Frankfurt a. M.: 47-110.
- Middendorff, E./Apolinarski, B./Poskowsky, J./Kandulla, M./Netz, N.** (2013), Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012, BMBF, Berlin.
- Nickel, S./Duong, S.** (2012), Studieren ohne Abitur: Monitoring der Entwicklungen in Bund, Ländern und Hochschulen, CHE, Gütersloh.
- o. V.** (2004), Praxisnahe Ausbildung, <http://www.computerwoche.de/a/praxisnahe-ausbildung,1052673>, zuletzt eingesehen am 16.11.2016.
- Ramm, M./Multrus, F./Bargel, T./Schmidt, M.** (2014), Studiensituation und studentische Orientierungen. 12. Studiensurvey an Universitäten und Fachhochschulen, BMBF, Berlin.
- Shell Deutschland Holding** (2015), Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch, Fischer, Frankfurt a. M.
- Statistisches Bundesamt** (2016), Bildung und Kultur. Studierende an Hochschulen - WS 2015/2016. Fachserie 11, Reihe 4.1., Statistisches Bundesamt, Wiesbaden.
- Trapmann, S./Hell, B./Weigand, S./Schuler, H.** (2007), Die Validität von Schulnoten zur Vorhersage des Studienerfolgs – eine Metaanalyse, Zeitschrift für Pädagogische Psychologie 21: 11-27.
- Wissenschaftsrat** (2015), Empfehlung zum Verhältnis von Hochschulbildung und Arbeitsmarkt. Zweiter Teil der Empfehlung zur Qualifizierung von Fachkräften vor dem Hintergrund des demografischen Wandels, Wissenschaftsrat, Bielefeld.

**Wößmann, L./Piopiunik, M.** (2009), Was unzureichende Bildung kostet. Eine Berechnung der Folgekosten durch entgangenes Wirtschaftswachstum. Institut für Wirtschaftsforschung der Universität München, [https://www.bertelsmannstiftung.de/fileadmin/files/BSt/Presse/imported/downloads/xcms\\_bst\\_dms\\_3024\\_2\\_31113\\_2.pdf](https://www.bertelsmannstiftung.de/fileadmin/files/BSt/Presse/imported/downloads/xcms_bst_dms_3024_2_31113_2.pdf), zuletzt eingesehen am 09.08.2016.





## **Herausgeber**

Prof. Dr. Volker Simon  
Prorektor und Dekan der Fakultät für Wirtschaft

**Duale Hochschule Baden-Württemberg Ravensburg**  
Baden-Wuerttemberg Cooperative State University  
Marienplatz 2  
88212 Ravensburg

ISBN 978-3-945218-05-1

ISSN 2198-5626

DOI 10.12903/DHBW\_RV\_01\_2017\_WILD\_DEUER